

Deutsch lernen in Darmstadt

Zur Situation von Deutschlerner*innen in
offenen, niedrighschwelligigen Angeboten.

Erhebung der Fachstelle Deutschförderung
im BIWAQ-Projekt „Engagiert im Quartier –
Erfolgreich in Arbeit und Beruf“



Deutsch lernen in Darmstadt

Wer lernt Deutsch in niedrigschwelligen Angeboten in Darmstadt? Wie läuft der Lernprozess, wo liegen die Probleme? Wie geht es den Lernenden damit? Ausgangspunkt dieser Dokumentation war eine Reihe von Fragen, die sich aus der Arbeit der „Fachstelle Deutschförderung“ ergaben. Im Rahmen des BIWAQ-Projekts „Engagiert im Quartier – Erfolgreich in Arbeit und Beruf“ (2015-2018) wurde der Bereich Spracherwerb als besonders kritisch für die berufliche Integration erkannt. Daher sollte die bei ROPE angesiedelte Fachstelle in den Jahren 2017/2018 einerseits mit Kursangeboten den Deutsch-erwerb der BIWAQ-Teilnehmer*innen fördern, andererseits Potentiale zur Verbesserung ausloten.

Ein Instrument zur verbesserten Koordination und Bekanntmachung von kostenlosen und frei zugänglichen Sprachförderangeboten war unsere Broschüre „Deutsch lernen in Darmstadt“ sowie die dazugehörige Webseite www.deutsch-in-darmstadt.de. Mittels Plakatwerbung und der Verteilung gedruckter Broschüren erreichten wir zahlreiche Interessierte. Webseite und Broschüre sind bei Lernenden und in der Beratungsarbeit gut angenommen worden. Bis Ende 2018 berieten wir rund 150 Kurssuchende und Helfende zu Fragen der niedrigschwelligen Deutschangebote und darüber hinaus, auch die im Folgenden ausgewertete Fragebogenaktion zeigt die Wirkung dieser Vermittlungsarbeit.

Aber wie steht es um die Deutschlerner*innen in niedrigschwelligen Angeboten? Außer der globalen Annahme, dass der Erwerb der deutschen Sprache ein zentrales Problem der beruflichen Integration darstelle, wussten wir wenig über ihre Situation. Es gab beispielsweise keine Einschätzung, wie viele Deutschlerner*innen überhaupt offene Sprachangebote besuchen. Unsere Erhebung zeigt: Rund 200 Lernende besuchten im September 2018 ca. 30 offene Sprachangebote in Darmstadt.

Diese Publikation soll zweierlei leisten: Erstens haben wir die Lernenden selbst mittels Fragebögen befragt und zu einem gemeinsamen Workshop eingeladen, um deren Perspektive sichtbar zu machen. Zweitens haben wir Wissen und Erfahrungen von ehrenamtlich und hauptberuflich Unterrichtenden sowie von Fachkräften aus Verwaltung und Sozialarbeit in Gruppendiskussionen eingefangen und dokumentiert. Diese bislang wenig gehörten Stimmen sollen bestenfalls durch ihre Verschriftlichung, Auswertung und Drucklegung zu Gehör gebracht werden.

Netzwerk ROPE e.V. (Hg.): Deutsch lernen in Darmstadt. Zur Situation von Deutschlerner*innen in offenen, niedrigschwelligen Angeboten. Erhebung der Fachstelle Deutschförderung im BIWAQ-Projekt „Engagiert im Quartier – Erfolgreich in Arbeit und Beruf“.

Autor: Bernhard Unterholzner | Redaktion & Gestaltung: Sven Rasch

© Netzwerk ROPE e.V. 2018-2019

Die Erhebung führte nicht nur dazu, dass Wissen generiert und Erfahrungen dokumentiert werden konnten. Vor allem ergab sich aus den Kursbesuchen, den Gruppengesprächen und dem „Markt der Möglichkeiten“ eine verbesserte Vernetzung der Akteure – eine stete Forderung von Ehrenamtlichen und Fachkräften. Insofern konnte die Erhebung bereits selbst zur Problemlösung beitragen – freilich nur punktuell. Das BIWAQ-Projekt endete im Dezember 2018, diese Broschüre ist – zumindest für die „Fachstelle Deutschförderung“ – somit zwar kein Abschlussbericht, aber eine abschließende Publikation, die Erfahrungen und Ergebnisse des Teilbereichs beinhaltet.

Inhalt

4

I. Ausgangsbeobachtungen und Hintergrund

I.1 Warum diese Dokumentation? [S. 4]

I.2 Zu den Determinanten des Zweitspracherwerbs [S. 5-6]

I.3 Rahmendaten zu Deutschlerner*innen in offenen Angeboten in Darmstadt [S. 7-11]

12

II. Die Fragebogenerhebung

II.1 Beschreibung der Fragebogenerhebung unter Deutschlerner*innen, Kursleiter*innen und Fachkräften [S. 12-15]

II.2 Auswertung der Fragebögen [S. 16-29]

30

III. Die Gruppengespräche

III.1 Beschreibung der Gruppengespräche [S. 30-31]

III.2 Auswertung der Gruppengespräche [S. 31-38]

- Annäherung an die Zielgruppen – Wer lernt Deutsch in offenen Kursen?
- Die Kompetenzen der Lernenden – Bildungshintergrund, selbstmotiviertes Lernen, Medienkompetenzen
- „Ich kenn‘ keinen“ – Wie wichtig ist Deutsch für den Alltag? Und wie wichtig für die Integration?
- Offene Angebote und Integrationskurse – Zusatz oder Konkurrenz?
- Der deutsche Arbeitsmarkt – Abschlüsse, Anerkennung von Kompetenzen, fehlende Perspektiven
- Was kann man besser machen? Wünsche, auch unrealistische

39

IV. Markt der Möglichkeiten

[S. 39-40]

41

V. Zusammenfassung

[S. 41-42]

43

Auf den Punkt

Netzwerk ROPE e.V. [S. 43]

I. Ausgangsbeobachtungen und Hintergrund

I.1 Warum diese Dokumentation?

Neben den offiziellen, staatlich geförderten Integrationskursen findet Deutschlernen häufig in anderen Sprachangeboten statt, die, teils ehrenamtlich, teils von Sozialträgern organisiert, keine Zugangsberechtigung erfordern, nicht nach Status und Herkunft fragen, häufig eine zyklische Struktur und eine hohe Fluktuation der Teilnehmer*innen aufweisen und sich überproportional auf Konversation spezialisieren. Diese Angebote werden meist als „niedrigschwellig“ oder „offen“ bezeichnet, da die bürokratischen und/oder finanziellen Zugangsschwellen fehlen, die eigen- oder staatlich finanzierte Sprachkurse aufweisen.

Viele dieser Sprachangebote sind 2015/2016 als Supplement zu den überlasteten Kapazitäten der Integrationskurse entstanden. Sie werden sowohl von Lernenden genutzt, die Integrationskurse besuchen oder besucht haben, als auch von Lernenden, die keinen Zugang dazu haben.

Fragt man, wie sich die Situation der Lernenden in offenen Kursen gestaltet, finden sich dazu wenige Hinweise. Man kann von Studien zu Integrationskursen oder schulischem Lernen nur bedingt auf die offenen Kurse schließen, Erhebungen zu den offenen Angeboten selbst fehlen.

Hier liegt der Ausgangspunkt dieser Dokumentation, die versucht, zumindest erste Tendenzen sichtbar zu machen, wo bisher allenfalls begründete Vermutungen im Raum stehen. Die im Folgenden besprochenen Beobachtungen, Angaben und Ergebnisse sind als vorläufig zu betrachten und sollten weiter vertieft werden, da eine umfassende Studie im Rahmen der Fachstelle Deutschförderung nicht möglich war.

Wir haben Informationen auf drei Ebenen erhoben:

- Erstens haben wir die Deutschlernenden selbst zum Prozess des Spracherwerbs, ihren Interessen, Motivationen und Problemen befragt, einerseits mittels Fragebogenerhebung, andererseits im Rahmen eines Workshops.
- Zweitens haben wir Kursleiter*innen befragt, per Fragebogen, per moderierter Gruppendiskussion und in einem Workshop gemeinsam mit den Deutschlernenden.
- Drittens haben wir Multiplikator*innen/Fachkräfte aus Sozialarbeit und Verwaltung befragt, per Fragebogen, per moderierter Gruppendiskussion und in einem Workshop gemeinsam mit den Deutschlernenden.

I.2 Zu den Determinanten des Zweitspracherwerbs

Zwar fanden sich keine Studien zu offenen Sprachangeboten, allerdings liegt ein Working Paper des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge vor, aus dem sich die wesentlichen Erfolgsfaktoren für den Spracherwerb von Geflüchteten und Migrant*innen ableiten lassen.¹

Als maßgebliche Einflussfaktoren für den Deutscherwerb erachten die Autor*innen zunächst allgemeine, individuelle Lernvoraussetzungen der Kursteilnehmenden. Insbesondere eine höhere Bildung, bereits vorhandene Sprachlernerfahrung, eine linguistisch verwandtere Erstsprache und bessere Kenntnisse in der Erstsprache sowie ein geringeres Alter wirkten sich demnach positiv auf den Deutscherwerb aus.

Ebenfalls förderten ein starkes Interesse für die deutsche Sprache und Kultur sowie Spaß am Kurs das Deutschlernen. Damit verbunden zeigte sich, dass die häufige Nutzung der deutschen Sprache den Lernerfolg erheblich steigert. Kursteilnehmende, die im Kurs sowie außerhalb des Kurses, z.B. zu Hause, mit Freunden oder in der Nachbarschaft, häufiger Deutsch sprachen, machten besonders große Fortschritte.

Kursteilnehmende profitierten laut der Studie besonders von Lehrkräften mit Migrationshintergrund und gleichgeschlechtlichen Kursleitenden. Die Kurszusammensetzung erwies sich als weniger wichtig, aber kleinere Kursgrößen ermöglichten, gezielt auf die individuellen Bedürfnisse in heterogenen Lerngruppen einzugehen. Geflüchtete und Zuwanderer mit anderen Migrationsmotiven unterschieden sich nicht hinsichtlich ihrer Fortschritte im Kursverlauf.

Die Einflussfaktoren auf den Deutscherwerb fassen die Autor*innen unter drei Oberbegriffen zusammen:

■ Motivation

- Direkte und indirekte Kosten
- Bleibeperspektive
- Migrationsmotiv – Fluchtkontext
- Bildung – Verwertbarkeit von Sprache, Wertschätzung von Sprache als kulturellen Wert
- Einstellungen gegenüber der deutschen Sprache und Zielkultur
- Angst vor Verlust der kulturellen Identität
- Diskriminierungserfahrungen

¹ Scheible, Jana A./Rother, Nina (2017): Schnell und erfolgreich Deutsch lernen – wie geht das? Erkenntnisse zu den Determinanten des Zweitspracherwerbs unter besonderer Berücksichtigung von Geflüchteten. Working Paper 72 des Forschungszentrums des Bundesamtes, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

■ Gelegenheiten

- Aufenthaltsdauer
- Kontakt zu deutscher Sprache bzw. Gelegenheiten zum Sprachgebrauch in Familie, Freundeskreis, Nachbarschaft, Vereinen, Arbeitsumfeld, Medien
- Kinder in Familie
- Gezielte Sprachförderung in formaler Bildung und Sprachkursen

■ Effizienz

- Sprachlerneignung
- Bildung
- Sprachlernerfahrung und metasprachliches Wissen
- Intelligenz
- Lernstile und Persönlichkeitsmerkmale
- Alter
- Geschlecht
- Kulturelle Distanz und soziokulturelles Wissen
- Linguistische Distanz
- Sprachliche Vorkenntnisse

Wir gehen davon aus, dass für den Erwerb der deutschen Sprache maßgebliche individuelle Faktoren die Lernenden in offenen Kursen genauso betreffen wie diejenigen in Integrationskursen. Die einzelnen Faktoren zu Motivation, Gelegenheiten und Effizienz traten sowohl bei den Gesprächen mit den Kursleiter*innen, als auch mit Fachkräften und den Lernenden selbst in Erscheinung.

I.3 Rahmendaten zu Deutschlerner*innen in offenen Angeboten in Darmstadt

■ Offene Angebote in Darmstadt

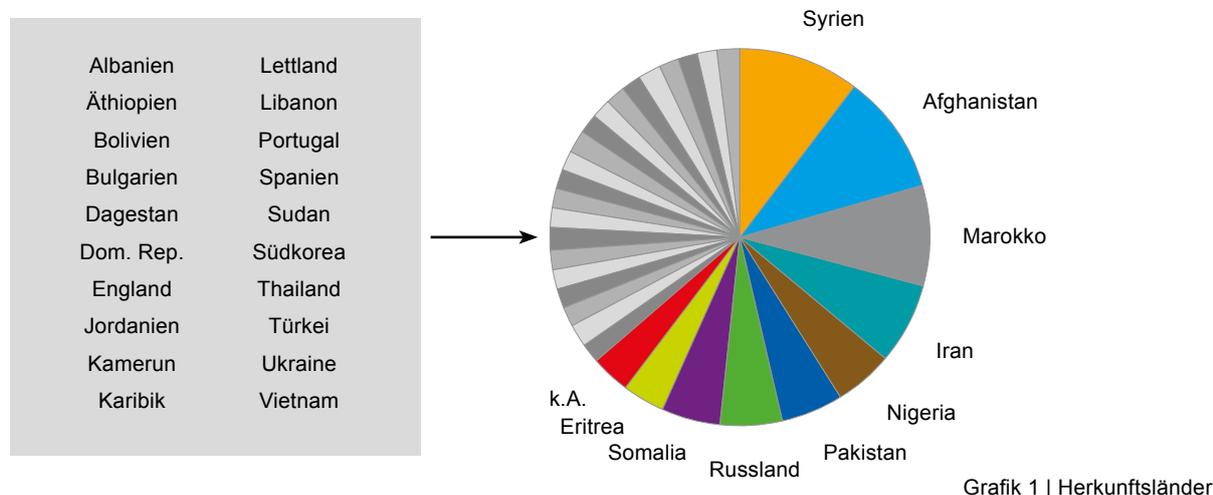
Die Gesamtzahl der offenen Sprachangebote, die in der Broschüre „Deutsch lernen in Darmstadt“ erfasst sind, betrug im September 2018 30 Angebote, davon 22 Kurse sowie 8 Sprachcafés und -treffs. Insgesamt ist gegenüber der ersten Erhebung des Angebots eine leicht rückläufige Tendenz zu verzeichnen (Januar 2018: 34 Angebote). Allerdings blieben im Berichtszeitraum auch 24 Angebote unverändert, viele davon bestehen seit Jahren.

Die tatsächliche Anzahl niedrigschwelliger Sprachangebote in Darmstadt weicht gegenüber der Auflistung in der Broschüre, die unserer Befragung zugrunde liegt, leicht ab. Angebote in Erstaufnahmeeinrichtungen oder Wohnhäusern für Geflüchtete wurden für die Broschüre nicht verzeichnet, da sie nicht als „offen“ im Sinne von „für Jede*n zugänglich“ waren. Außerdem gibt es quartiersbezogene Angebote wie z.B. in der Waldkolonie, die in der Broschüre aufgrund hoher Auslastung bzw. eigener Werbung in unmittelbarer Umgebung nicht genannt werden wollten.

■ Wen erreicht man mit Broschüre und Webseite? – Daten zu Kursen und Teilnehmer*innen

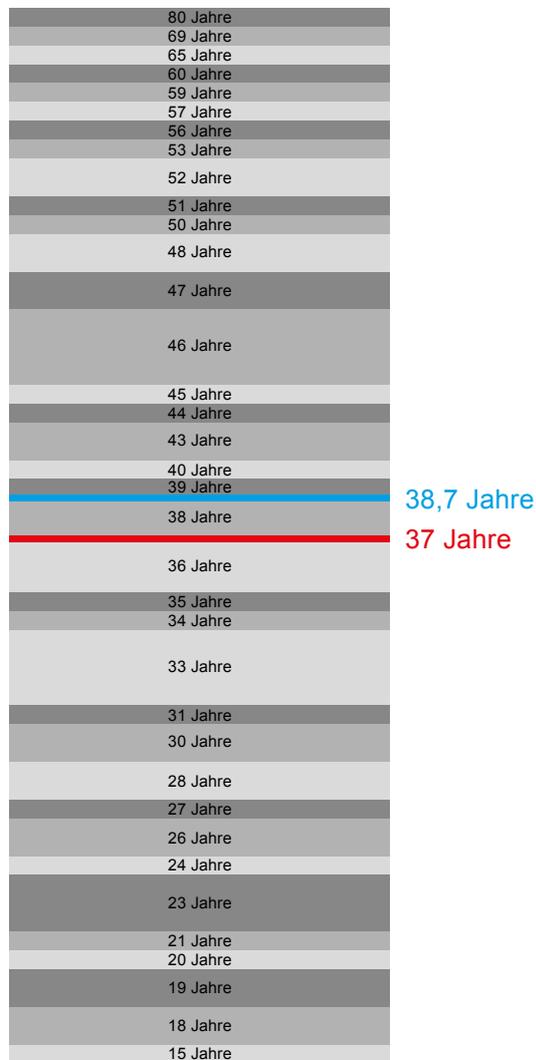
Aus der Fragebogenerhebung und der Listenführung der Fachstelle ergibt sich als erstes Bild der offenen Sprachangebote und deren Teilnehmer*innen:

- Rund 200 TN besuchen derzeit ca. 30 offene Sprachangebote in Darmstadt.²
- 64% der TN sind weiblich.
- Durchschnittsalter 38,7 Jahre (Median 37 Jahre)
- Wichtigste Herkunftsländer: Syrien (ca. 10%), Marokko (ca. 8 %), Iran (ca. 7%), Nigeria, Pakistan, Russland, Somalia (je ca. 5%), Eritrea (ca. 3%).



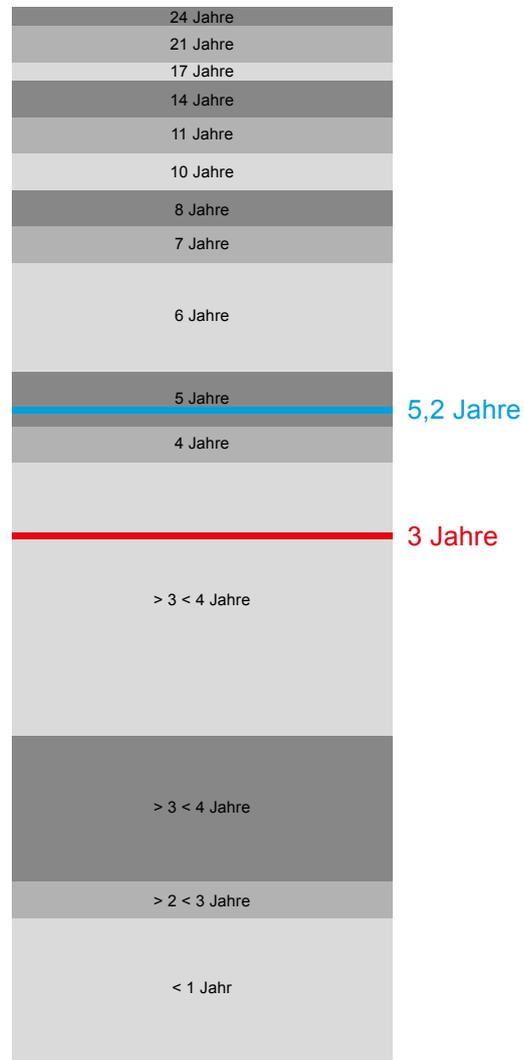
² Bei unserer Fragebogenerhebung haben wir insgesamt 71 Lernende in elf Angeboten befragt, die von 5 bis 16 Teilnehmer*innen regelmäßig besucht wurden. Rechnet man dies auf die Gesamtzahl der Kurse hoch, ergeben sich ungefähr 200 Deutschlernende in offenen Kursen. Lernende, die in mehreren Kursen angetroffen wurden, füllten den Fragebogen nur einmal aus.

■ **Altersdurchschnitt**
■ **Median**



Grafik 2 | Altersverteilung

■ **Aufenthaltsdauer Durchschnitt**
■ **Median**



Grafik 3 | Aufenthaltsdauer

■ **Entwicklung der Angebote**

Entgegen dem allgemein rückläufigen Trend konnten mehr Angebote für Frauen verzeichnet werden, die im September 2018 ein Drittel des Gesamtangebotes ausmachten. Bei dieser Erhebung waren 64% der Befragten weiblich.

In den „Soziale Stadt“-Quartieren, auf die aktuell rund ein Drittel der Angebote entfällt, zeigte sich ein überdurchschnittlich starker Rückgang, was mit Abbau von Kapazitäten im BIWAQ-Projekt, aber auch dem Wegfall ehrenamtlicher Angebote zu tun hat. Die zu beobachtende Fluktuation im Angebot hat verschiedene Gründe:

- Kurse der Sozialträger haben häufig eine begrenzte Laufzeit, wobei sich auslaufende und neue Angebote in etwa die Waage hielten.
- Manche Angebote wandelten sich mit der Zeit vom Sprachcafé zum allgemeinen Begegnungsangebot und wurden aus der Auflistung der Deutschangebote genommen, obwohl sie weiterhin einen wichtigen Beitrag zur Gemeinwesenarbeit leisten.
- Es gibt Grund zur Annahme, dass der Bedarf sinkt, bzw. sich verschiebt: Zahlreiche niedrighschwellige Sprachangebote wurden 2015/2016 für Geflüchtete etabliert. Nachdem die Anzahl der neu Ankommenden sank, und im Zuge der fortschreitenden Anerkennungsverfahren Geflüchtete jetzt zunehmend Integrationskurse durchlaufen, wurden einige offene Kurse eingestellt. Bei denjenigen Kursen, die weiterhin bestehen, berichten Kursleiter von einer stabilen Nachfrage, allerdings unter dem als Ausnahmezustand beschriebenen Niveau der Jahre 2015/2016. Ebenfalls wird berichtet, dass nunmehr vermehrt Migranten, die bereits länger in Deutschland leben, die Angebote wahrnehmen.

■ Kinderbetreuung

Trotz der hohen Anzahl an Frauenkursen sieht es bei Angeboten mit Kinderbetreuung schlecht aus. Es ist zwar sowohl in manchen Kursen als auch in allen Sprachtreffs möglich, Kinder mitzubringen, allerdings können die Eltern sich dann nicht ausschließlich auf das Sprachlernen konzentrieren.

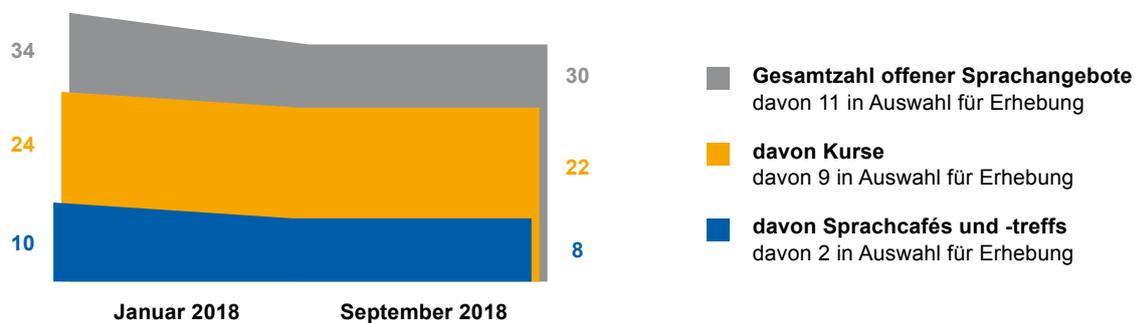
■ Zum Kursniveau

Das Sprachniveau in den offenen Kursen bewegt sich überwiegend zwischen alphabetisierten Anfänger*innen und fortgeschrittenen Anfänger*innen (A1-B1). Das Angebot für Alphabetisierung ist gering, höhere Sprachstufen (B2 und höher) fehlen komplett. In den Sprachcafés und -treffs werden teils auch höhere Kompetenzstufen bedient.

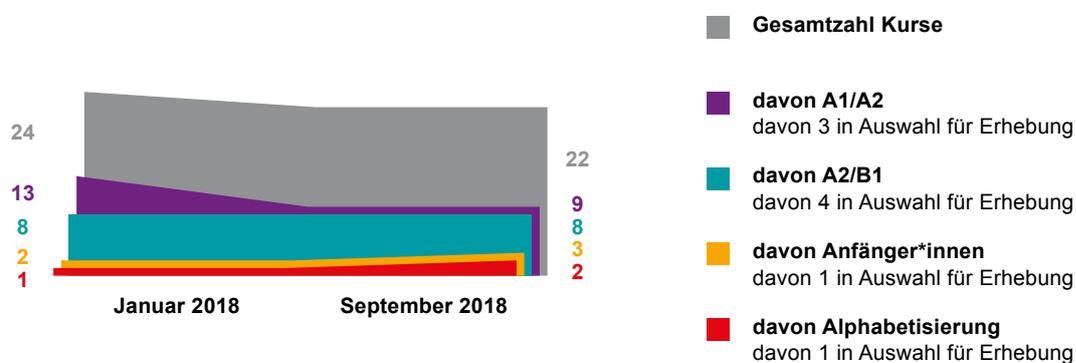
■ Kursorte und Kursleiter*innen

Rund die Hälfte der Angebote findet in Räumen von Sozialträgern Platz, z.B. Quartierswerkstätten, Beratungs- und Begegnungshäuser. Ebenfalls von großer Bedeutung für das Raumangebot sind die Gemeindezentren der Kirchen sowie öffentliche Bildungseinrichtungen: Kurse finden in Kitas, Schulen, Hochschulen und Bibliotheken Lernräume. Vereins- und Bürgerhäuser bilden eine wichtige Ergänzung.

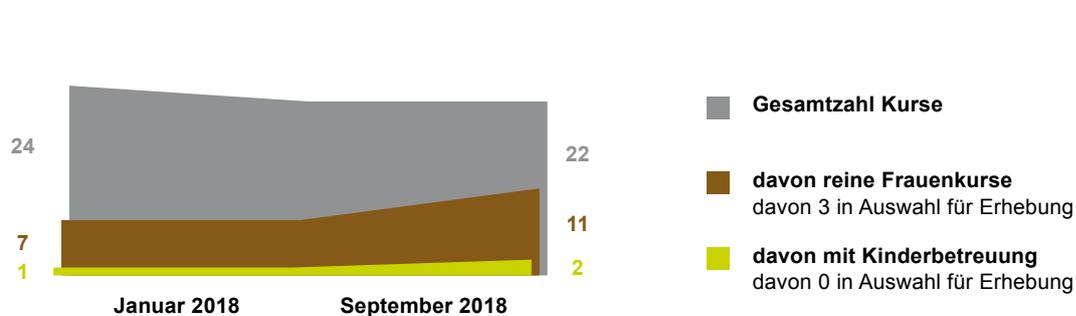
Die Hälfte der Kurse wurde im September 2018 von Honorarkräften oder Sprachhelfern der Träger gegeben, die andere Hälfte von Ehrenamtlichen. Der leichte Rückgang bei den Ehrenamtlichen gegenüber Januar lässt sich damit erklären, dass teils Kursangebote gebündelt wurden, teils ehrenamtliche Lehrer*innen ihr Engagement beendeten.



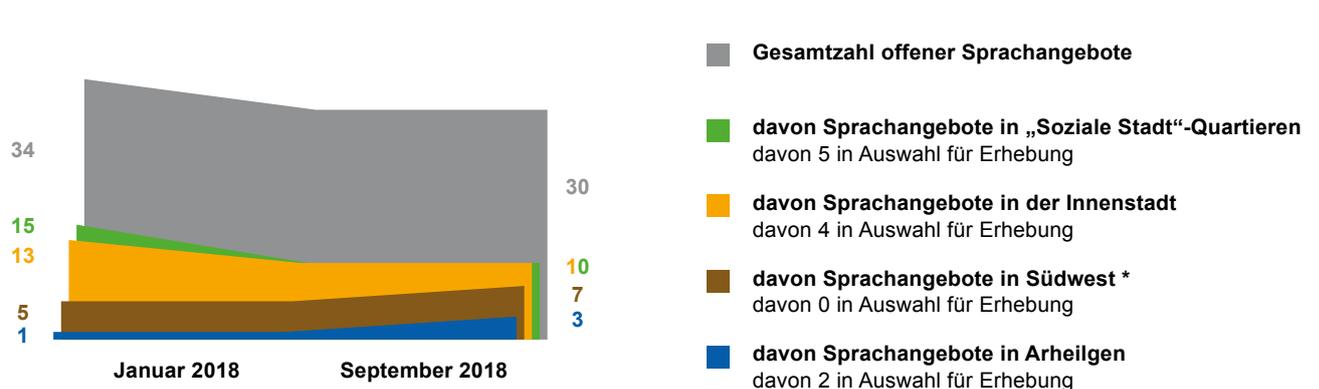
Grafik 4 | Offene Sprachangebote



Grafik 5 | Sprachniveaus der Kurse

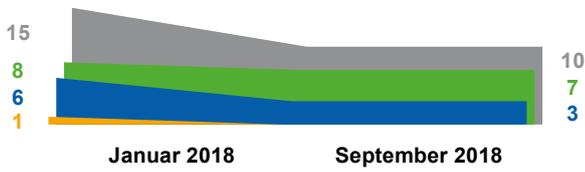


Grafik 6 | Kurse für Frauen und Kurse mit Kinderbetreuung



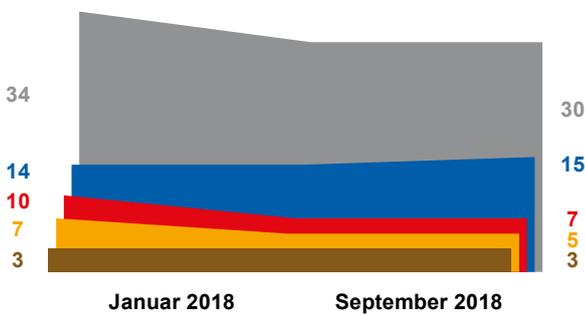
Grafik 7 | Räumliche Verteilung offener Sprachangebote

* Bessungen inkl. Jefferson, Heimstättensiedlung & Waldkolonie



Grafik 8 | Offene Sprachangebote in „Soziale Stadt“-Quartieren

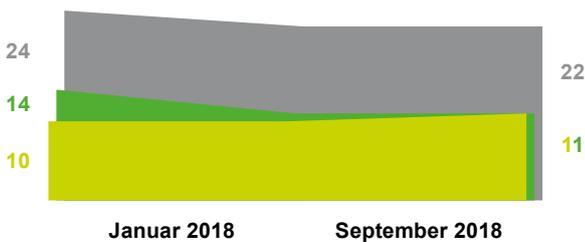
- **Gesamtzahl offener Sprachangebote in „Soziale Stadt“-Quartieren**
- **davon in Kranichstein**
davon 3 in Auswahl für Erhebung
- **davon in Eberstadt-Süd (mit Eberstadt)**
davon 2 in Auswahl für Erhebung
- **davon im Pallaswiesen-/Mornewegviertel**
davon 0 in Auswahl für Erhebung



Grafik 9 | Orte, an denen offene Sprachangebote stattfinden

- **Gesamtzahl offener Sprachangebote**
- **Quartierswerkstätten/Beratungs- & Begegnungshäuser**
davon 7 in Auswahl für Erhebung
- **Gemeindezentren der Kirchen**
davon 0 in Auswahl für Erhebung
- **Kitas, Schulen, Hochschulen, Bibliotheken**
davon 1 in Auswahl für Erhebung
- **Vereins- und Bürgerhäuser ***
davon 3 in Auswahl für Erhebung

* Mehr-Generationen-Haus, Haus der Vereine, Bürgerhaus Kranichstein



Grafik 10 | Kursleiter*innen (nur Kurse)

- **Gesamtzahl Kurse**
- **Ehrenamtliche**
davon 4 in Auswahl für Erhebung
- **Honorarkräfte/Sozialarbeiter*innen als Sprachhelfer*innen**
davon 5 in Auswahl für Erhebung

II. Die Fragebogenerhebung

II.1 Beschreibung der Fragebogenerhebung unter Deutschlerner*innen, Kursleiter*innen und Fachkräften

Ausgehend von den Faktoren, welche die BAMF-Studie auflistet, und von unseren eigenen Beobachtungen und Erfahrungen aus dem BIWAQ-Projekt formulierten wir einen Fragebogen mit elf Fragen an Lernende, Kursleiter*innen und Fachkräfte. Die Formulierungen wurden auf die jeweilige Perspektive der Befragten abgewandelt. Während die Lernenden die Fragen aus ihrer eigenen Perspektive beantworten sollten, fragten wir Kursleiter*innen und Fachkräfte nach ihren Beobachtungen und Einschätzungen.



Abb. 1 | Fragebögen für Deutschlerner*innen, Kursleiter*innen und Fachkräfte

Die Fragen wurden als Aussagesätze formuliert, als Antwortmöglichkeiten waren entweder eine Skala oder Multiple Choice mit zusätzlicher Leerzeile für eigene Angaben vorgegeben. Allgemein sollten die Befragten zu zusätzlichen Anmerkungen animiert werden, dies geschah durch explizite Aufforderung vor dem Ausfüllen sowie durch großzügigen Platz auf dem Fragebogen (A3). Der Text der Fragebögen zielte darauf ab, für möglichst viele Deutschlerner*innen verständlich zu sein, die farbige Gestaltung und das Layout sollten eine positive Haltung der Befragten gegenüber der Umfrage erzeugen.

Insgesamt konnten wir 59 Fragebögen auswerten, die Teilnehmer*innen von zehn Kursen und Sprachtreffs ausgefüllt hatten, womit ein Drittel aller Angebote in die Erhebung einging. Lediglich zwei Fragebögen mussten wir als fehlausgefüllt aussortieren.

Die Auswahl der Kurse erfolgte anhand des Verzeichnisses der offenen Kurse „Deutsch lernen in Darmstadt“ und wir folgten in unserer Einteilung den dort angelegten Unterteilungen in Kurse und kursartige Angebote einerseits, und eher auf Konversation und soziale Interaktion ausgelegte Sprachcafés und -treffs andererseits. Außerdem wurden die spezifisch für Frauen angebotenen Kurse sowie unterschiedliche Kursniveaus berücksichtigt. Daraus ergab sich folgende Auswahl:

- 3 Frauenkurse**
- 2 Sprachcafés/-treffs**
- 3 Kurse für Fortgeschrittene**
- 2 Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene**

Zugleich versuchten wir ganz Darmstadt und insbesondere die Soziale Stadt-Quartiere abzudecken, um die unterschiedliche Sozialstruktur und die quartiersbezogenen Helfernetzwerke zu berücksichtigen. Hieraus ergab sich folgende geographische Verteilung:

- 4 Angebote in der Innenstadt**
- 3 Angebote in Kranichstein mit Arheilgen**
- 3 Angebote in Eberstadt-Süd**

³ Sechs Fragen an Lernende / Sieben Fragen an Kursleiter*innen und Fachkräfte mit Antwortmöglichkeit als Skala. Fünf bzw. vier Fragen Multiple Choice. Frage 4, Besuch mehrerer Kurse: bei Lernenden mit Ankreuzen nach Anzahl der besuchten Kurse gefragt, bei Kursleiter*innen und Fachkräften nach allgemeiner Tendenz. Frage 10, Interesse an Integrationskurs bei Kursleiter*innen und Fachkräften mit zusätzlicher Leerzeile versehen.

■ Zur Erhebungssituation vor Ort

Sieben Kurse habe ich als Erhebender selbst besucht, um die Fragebögen ausfüllen zu lassen. Die allermeisten Kursleiter*innen machten sehr bereitwillig mit und waren eine große Unterstützung bei der Erhebung. „Wir haben einen Gast“ kündigte eine Kursleiterin unser Unterfangen an, und stellte damit von Anfang an eine offene und der Fragebogenerhebung gegenüber positive Atmosphäre her. Bei drei weiteren Kursen halfen mir die Kursleiter*innen, die als Projektpartner*innen im BIWAQ-Projekt mit den Fragestellungen vertraut waren.

Der Ablauf vor Ort war, mit leichten Abweichungen, dass eine Kursstunde mit dem Ausfüllen der Fragebögen verbracht wurde. Zu Beginn stellten Kursleiter*innen und Gast die Fragebögen vor, dabei wurde meist ein sprachlicher Exkurs zum Thema „Fragebögen ausfüllen“ / „Umfragen“ / „Meinung sagen“ eingebaut. Nach dem expliziten Hinweis, dass die Befragung freiwillig erfolgt und anonymisiert ausgewertet wird, sowie einer Erklärung, dass die Erhebung in die hier vorliegende Dokumentation einfließen wird, begannen Lernende und Kursleiter*innen, die Bögen auszufüllen. Dabei zeigten sich zwei Vorgehensweisen: Entweder wurden die Fragen gemeinsam mit dem Kurs nacheinander durchgegangen, wobei offene Fragen gemeinsam besprochen wurden, oder die Teilnehmer*innen füllten die Bögen eigenständig aus und meldeten sich bei Rückfragen. In einigen Kursen schloss sich an das Ausfüllen der Fragebögen noch ein Gespräch mit den Lernenden über ihre Situation an.

Insgesamt zeigte sich, dass unser Ansatz, die Sprache der Fragebögen möglichst einfach zu halten, erfolgreich war, und auch Anfänger*innen mit einem gewissen Grundniveau (ca. A1) befähigte, ihre Angaben zu machen. Teils beherrschten die Befragten und der Befragende gemeinsame Relaisprachen (Engl./Frz.), in denen Erklärungen besprochen werden konnten, teils übersetzten fortgeschrittene Teilnehmer*innen in gemeinsame Sprachen, z.B. ins Arabische.

Ein Spezialfall war der Besuch in einem Frauen-Alphabetisierungskurs. Hier wurde der Fragebogen vorgelesen, erklärt und übersetzt und die zwölf Teilnehmerinnen konnten per Handzeichen abstimmen. Bei den Fragen, die von vielen Teilnehmer*innen beantwortet wurden, findet sich ihr Votum unter den jeweiligen Fragen beschrieben.

■ Selbsteinschätzungen, Übersetzungen – Probleme der Erhebung

Wie oben bereits beschrieben, ist diese Fragebogenerhebung nicht als umfassende oder repräsentative Studie zu verstehen. Aus unseren Erfahrungen in der Erhebung ergeben sich einige Punkte, die zu Unschärfen führen könnten.

Zunächst ist das Problem aller Fragebogenerhebungen, die nach Selbstauskünften fragen, dass diese vom Selbstbild der Befragten geprägt sind und häufig die Tendenz haben, sozial erwünschte Antworten zu reproduzieren. Auch manche Fragen unserer Fragebögen (1, 3, 6, 11) beinhalten das Potential, dass tendenziell eine sozial erwünschte Antwort erkennbar ist. Wir haben versucht, dieses Problem zu entschärfen, indem die Fragen mittels einer Skala beantwortet werden konnten.

Zusätzlich wies der Befragende explizit und mehrfach darauf hin, dass der Fragebogen anonym ausgewertet wird und die Erhebung sich für möglichst ehrliche Antworten interessiere ohne zu bewerten. In dieser Hinsicht stimmen die Antworten auf die Fragen 1 und 6 optimistisch, wo ein Teil der

Lernenden durchaus offen einräumt, dass ihnen Deutsch lernen keinen Spaß bereite und sie auch nie Hausaufgaben machten.

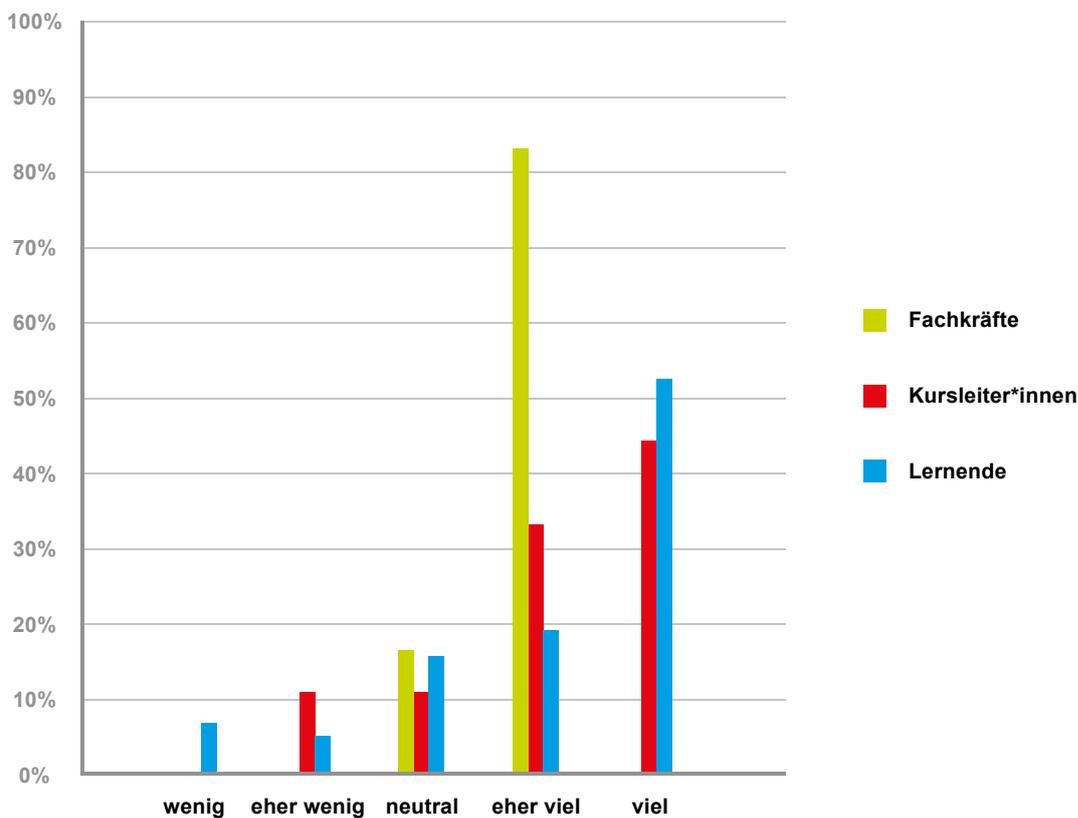
Ebenfalls besteht die Möglichkeit, dass die Selbsteinschätzung der Teilnehmer*innen durch Rückfragen der Kursleiter*innen oder durch die Notwendigkeit zur Umschreibung oder Übersetzung der Fragestellung an manchen Stellen beeinflusst wurde.

In der Folge werden die Antworten der Lernenden mit den Einschätzungen von Kursleiter*innen und Fachkräften verglichen, und es wird versucht, in den Kommentaren zu auffälligen Differenzen oder Konvergenzen Stellung zu nehmen.

II.2 Auswertung der Fragebögen

Die Skalen der Fragebögen waren an den Extrempunkten beschriftet, dazwischen war die Linie nicht unterteilt. In der Auswertung wurde die Skala in fünf Bereiche unterteilt (0-20%, 20-40%, 40-60%, 60-80%, 80-100%), die Bereiche werden in der Folge mit zusätzlichen sprachlichen Benennungen wiedergegeben.

■ 1) Macht Deutsch lernen Spaß?



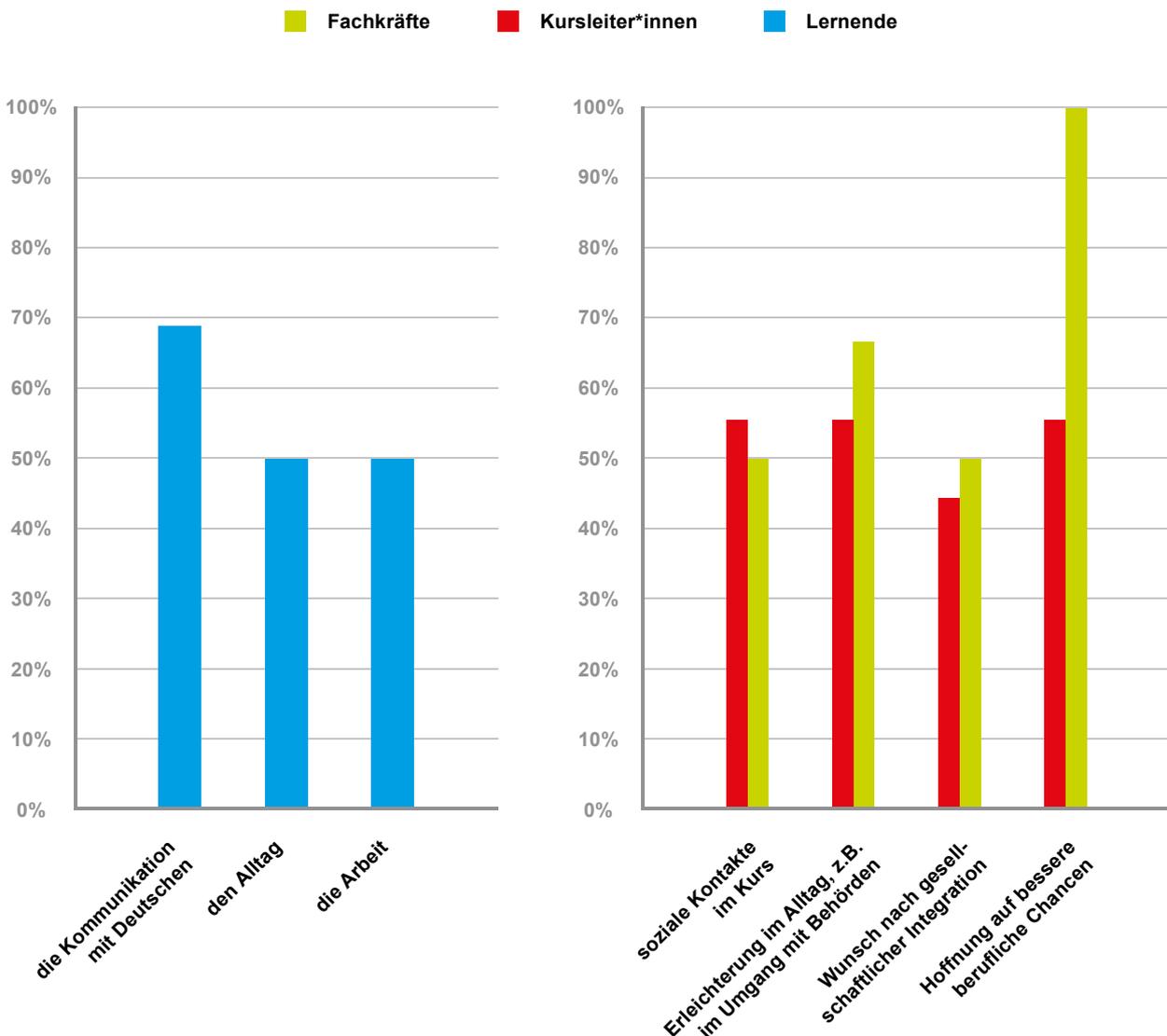
Grafik 11 | Frage 1: Macht Deutsch lernen Spaß?

Überwiegend macht den Deutschlernenden das Lernen Spaß. 72% markierten auf der Skala den positiven Bereich. Immerhin sieben Lernende gaben aber auch an, ihnen mache Deutschlernen wenig oder eher wenig Freude. Da die Kurse freiwillig und selbstorganisiert besucht werden, sind andere Motivatoren zu vermuten. In den Gesprächen im Anschluss sagten die Deutschlerner*innen, es sei unabhängig vom Spaß am Lernen wichtig, die Sprache zu beherrschen. Insbesondere berufliche Integration und die Interaktion mit Institutionen wurden dabei genannt.

Kursleiter*innen (83%) und Fachkräfte (77%) sind ebenfalls überwiegend der Meinung, die Lernenden hätten Spaß am Kurs. Interessant sind die Abweichungen im unteren Bereich der Skala: Während bei

den Lernenden auch „wenig Spaß“ angegeben wurde, setzte nur eine Kursleiter*in die Markierung in den Bereich „eher wenig“.

2) Motivation der TN: Ich möchte Deutsch lernen für...



Grafik 12 | Frage 2:
Motivation der Lernenden (Selbsteinschätzung)

Grafik 13 | Frage 2:
Motivation der Lernenden (Fremdeinschätzung)

Hier haben wir die Lernenden nach ihrer Motivation für den Spracherwerb gefragt, neben den drei vorgegeben Antworten fanden sich hier viele (14) Einträge in der zusätzlichen Leerzeile. Die Hälfte der Befragten gab an, Deutsch für den Beruf lernen zu wollen, zusätzlich wurden Ausbildung und Studium jeweils dreimal genannt. Für ihren Alltag wollten ebenfalls die Hälfte der Befragten ihre Deutschkenntnisse verbessern. Hierzu fanden sich Zusatzangaben wie „um Filme im Fernsehen zu verstehen“ oder „um Bücher zu lesen“.

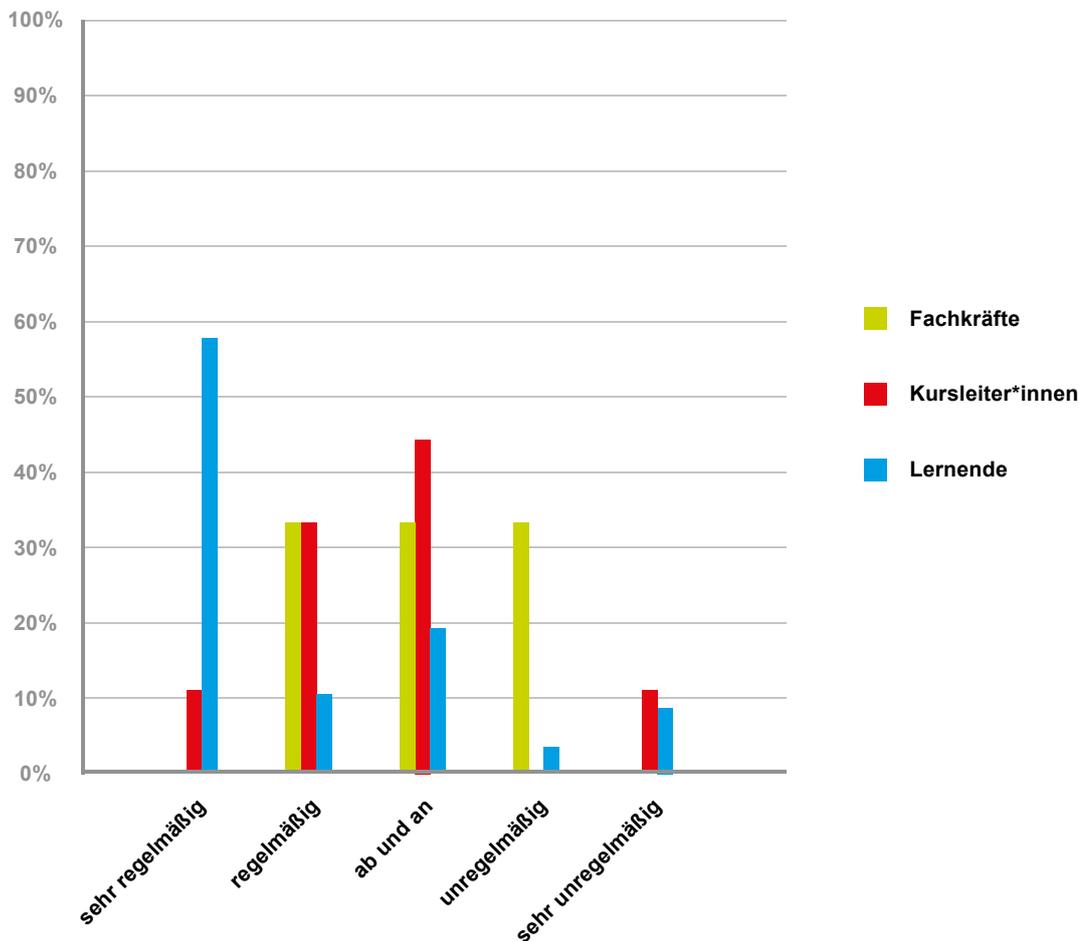
Auch allgemein formuliert wurde die Motivation der sprachlichen Integration notiert: „Ich wohne in Deutschland und ich möchte Deutsch für alles wissen.“ Die hohe Prozentzahl (69%) bei der Antwortmöglichkeit Kommunikation mit Deutschen deutet darauf hin, dass der Wunsch nach sprachlicher Integration stark ausgeprägt ist.

Der Zusatz „Ich will meinem Kind helfen“ fand sich zweimal bei den Lernenden, auch eine Kursleiter*in vermerkte diesen Punkt. Zwei Fragebögen kamen mit den Vermerken „weil ich in Deutschland bleiben will“ bzw. „Brexit“ zurück. Ob es hier konkret um den Aufenthaltsstatus ging oder eher um eine langfristige sprachliche Alltagsintegration, kann anhand der Fragebögen nicht entschieden werden. Aus den Gruppengesprächen (siehe III.2.) ergab sich, dass beide Punkte Relevanz haben, dass allerdings, sobald es um den offiziellen Status geht, offene Kurse nur ein zusätzliches Angebot sein können.

Kursleiter*innen und Fachkräfte sahen den Wunsch nach besserer Alltagsbewältigung und nach Integration übereinstimmend mit den Lernenden bei etwa der Hälfte der Kursteilnehmer*innen als relevant an. Hier haben wir als zusätzlichen Motivator die sozialen Kontakte im Kurs abgefragt, die ebenfalls Werte um die 50% erhielten.

Bemerkenswert ist die Spreizung bei den beruflichen Chancen. Während alle Fachkräfte diese als wichtigen Faktor ansahen, waren es bei den Lernenden und bei den Kursleiter*innen jeweils nur etwa die Hälfte. Allerdings vermerkte auch eine Fachkraft, Beruf sei nur zum Teil bzw. bei manchen Lernenden relevant. Hier ist man sich uneinig, auf einem anderen Fragebogen aus dem Fachkräfte-Gespräch wurde vermerkt: „Relevanz: Beruf/Integration, gefolgt von Kontakte und Alltag“. Die Unterschiede in den Antworten ergeben sich wahrscheinlich aus der jeweiligen Perspektive. Die befragten Fachkräfte arbeiten im Bereich der beruflichen Integration, daher haben sie vermehrt mit Klient*innen zu tun, die darauf hinarbeiten. Die Kursleiter*innen treffen in ihren Kursen auch Lernende, bei denen das Thema aus unterschiedlichen Gründen (Kinderbetreuung, Alter, Krankheit, im Beruf mit dafür ausreichenden Deutschkenntnissen oder Deutschkenntnisse nicht notwendig) nicht im Vordergrund steht.

3) Regelmäßigkeit des Kursbesuchs

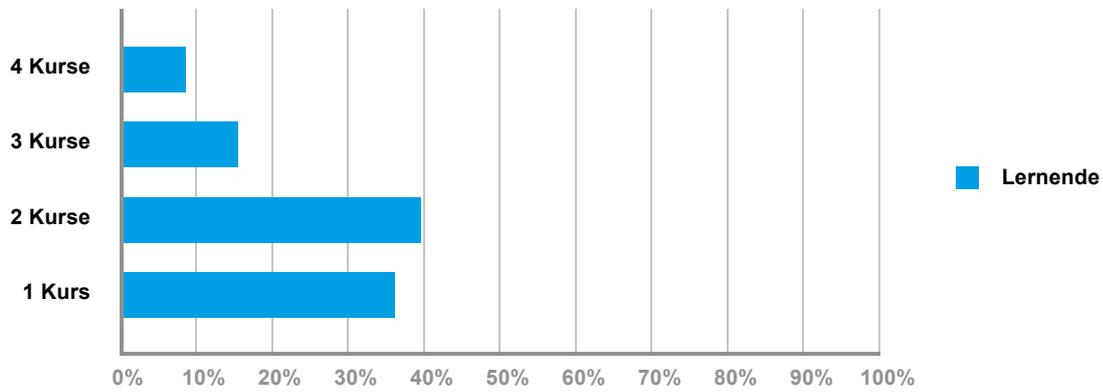


Grafik 14 | Frage 3: Kursteilnahme (Selbst- und Fremdeinschätzung)

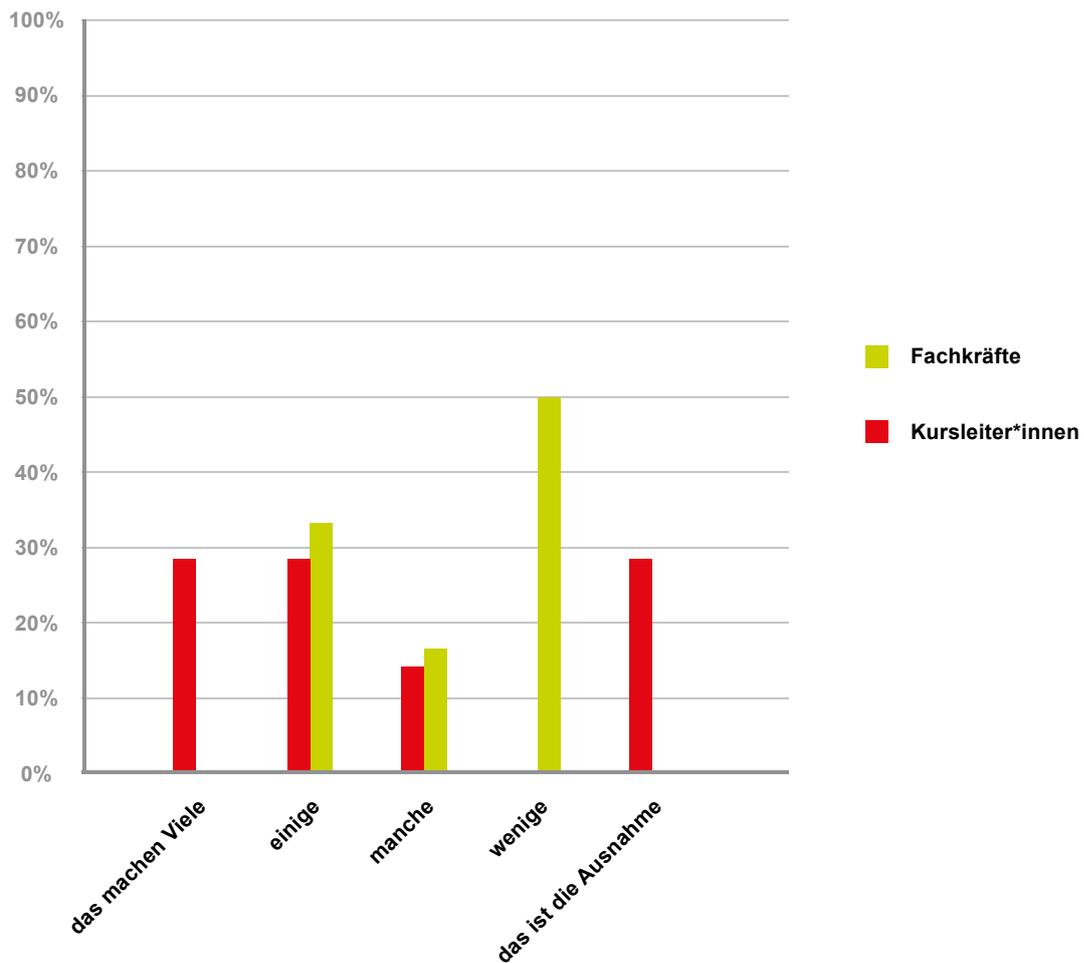
Die Frage nach der Regelmäßigkeit der Kursteilnahme zeigt, wie unterschiedlich Kursleiter*innen und Deutschlernende die Situation wahrnehmen. Während 68% der Lernenden angeben, die Sprachangebote regelmäßig zu besuchen, sind nur 44% der Kursleiter*innen dieser Ansicht. Gerade die Angaben, ob jemand „sehr regelmäßig“ zum Kurs kommt, variieren mit 58% der Lernenden und 11% bei den Kursleiter*innen massiv. Die Fachkräfte markierten hier mit je zwei Stimmen die Segmente des mittleren Bereichs. (Zu den unterschiedlichen Wahrnehmungen bzw. der Problematik, dass die Kursleiter*innen die Kursteilnahme als zu unregelmäßig empfinden, siehe unten die Auswertung der Gruppengespräche).

Der Alphakurs zeigte sich hochmotiviert: Zwei Drittel der Frauen gaben an, immer zum Kurs zu kommen.

4) Besuch mehrerer Sprachangebote



Grafik 15 | Frage 4: Ich gehe zu mehreren Kursen

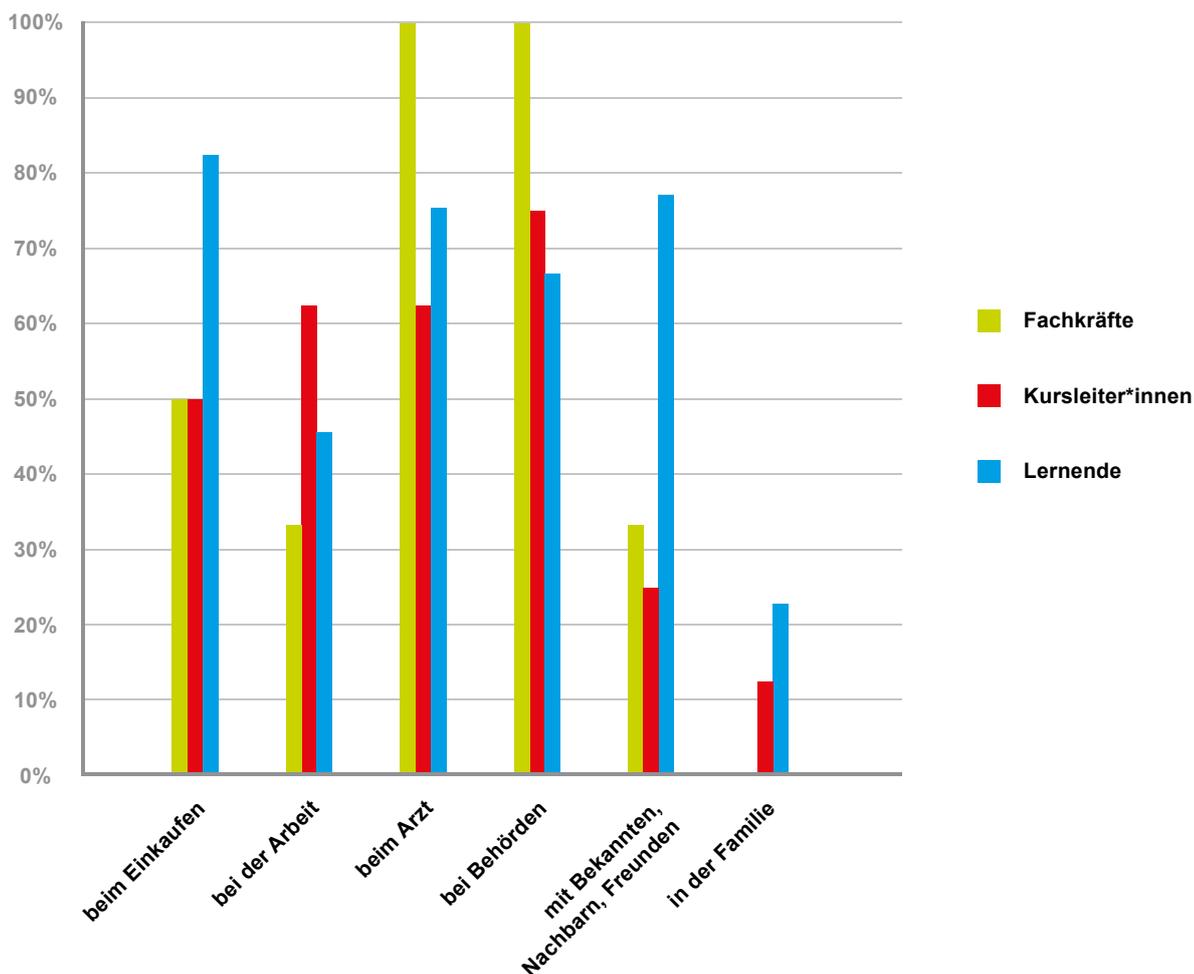


Grafik 16 | Frage 4: Die Lernenden besuchen mehrere Kurse

Rund zwei Drittel der befragten Lernenden gaben an, mehr als ein Sprachangebot zu besuchen (darunter auch Schule oder Integrationskurs). Fast 40% besuchen zwei Angebote, neun Deutschler*innen (16%) gaben an, drei Kurse zu besuchen, und 5 Deutschler*innen (9%) besuchen sogar vier Angebote wöchentlich. Rund ein Viertel der Lernenden in den offenen Angeboten zeigt damit eine sehr hohe Motivation, möglichst viele verfügbare Angebote wahrzunehmen. Die Kursleiter*innen sehen eine „zunehmende“ (Kommentar auf dem Fragebogen) Tendenz zum Besuch mehrerer Kurse, vier von sieben markierten die Skala im eindeutig positiven Bereich. Die Fachkräfte zeigen sich hier etwas verhaltener, die Hälfte denkt, nur wenige Lernende besuchten mehrere Kurse.

Die Teilnehmerinnen des Alpha-Kurses sagen hier, es gebe nur ein Angebot und die Hälfte der Teilnehmerinnen merkte an, es sei schwierig, so weit zu fahren (der Kurs findet in Arheilgen statt, manche fahren aus Eberstadt an). Die Lücke im Angebot erschwert den Frauen den Einstieg ins Deutschlernen, wiewohl sie hochmotiviert sind.

■ 5) Gelegenheiten der Sprachanwendung außerhalb von Sprachangeboten



Grafik 17 | Frage 5: Die Lernenden sprechen Deutsch ... (Selbst- und Fremdeinschätzung)

In welchen Situationen sprechen Sprachlerner*innen Deutsch? Bei dieser Frage waren verschiedene Gelegenheiten vorgegeben, zusätzlich wurde hier die Leerzeile gut genutzt. Blickt man auf die Angaben der Lernenden, scheinen sich viele Möglichkeiten zur Anwendung der Sprache zu bieten, vor allem in alltäglichen Situationen sprechen sie Deutsch. So gaben 82% der Befragten an, beim Einkaufen Deutsch zu sprechen, und 77% sprechen gelegentlich Deutsch mit Nachbarn oder Bekannten. Auch bei Arztbesuchen sprechen drei Viertel der Lernenden Deutsch, im Kontakt mit Behörden zwei Drittel. Weniger Deutsch wird bei der Arbeit gesprochen, hier waren es nur 46%. 23% gaben an, auch in der Familie Deutsch zu sprechen.

Die hohen Werte bei der Sprachanwendung im Alltag deuten darauf hin, dass die Lernenden in verschiedenen Situationen das Gelernte anwenden können oder müssen. Eine Kursleiter*in vermerkte hierzu auf dem Fragebogen, die Lernenden würden Deutsch sprechen, „wenn sie nicht anders können“. Da hier sehr stark die individuelle Motivation, Gelegenheit und Lerneffizienz berücksichtigt werden müssen, ist davon auszugehen, dass manche Lernende gezielter nach Situationen zur Sprachanwendung suchen, während andere eher reagieren. In diesem Zusammenhang fügen sich die Angaben einiger Lernender in der Leerzeile, sie würden „allgemein/immer“, „in der Stadt“ oder ein „bisschen mit Allen“ Deutsch sprechen.

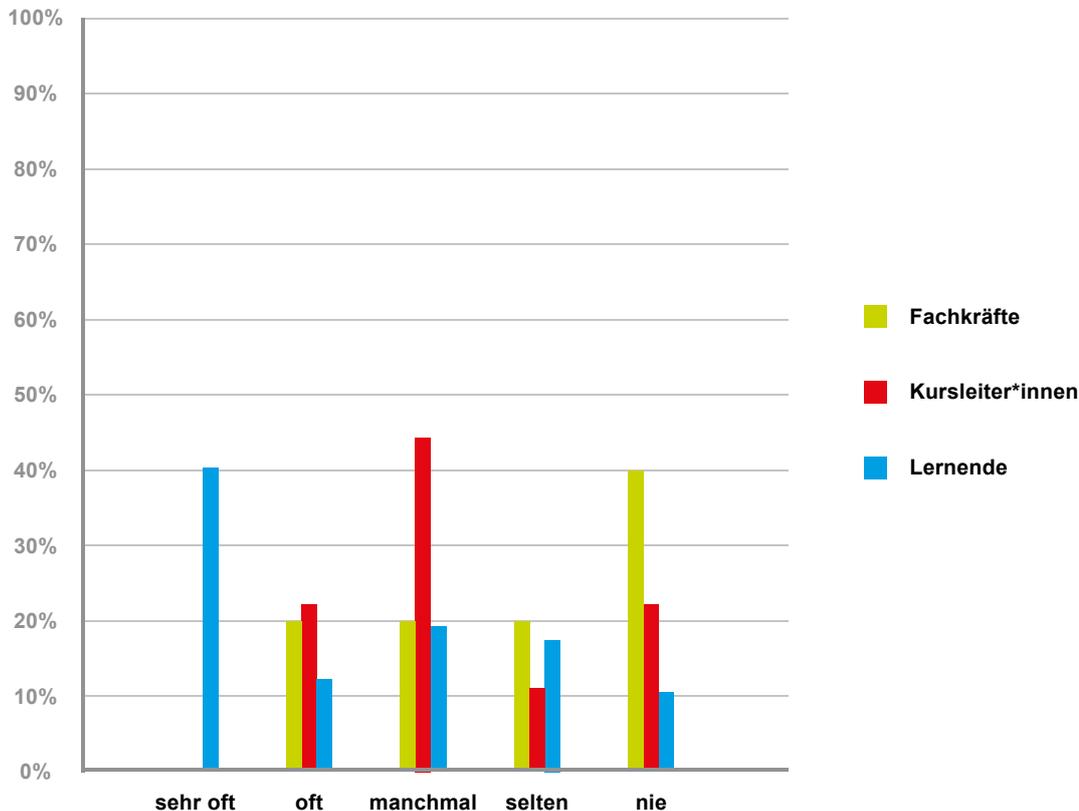
Der niedrige Wert bei „Arbeit“ spiegelt die Schwierigkeiten der Zielgruppe wieder, in den Arbeitsmarkt einzutreten. Hier sehen die Kursleiter*innen eher Lernende, die in Arbeit sind, während dies bei den Fachkräften seltener der Fall ist.

Überraschend der hohe Wert bei „Bekannte, Nachbarn, Freunde“, haben doch einige Lernende in Gesprächen angegeben, sie hätten kaum Kontakt zu Deutschen. Dieser Punkt kam in den Gruppengesprächen mit Kursleiter*innen und Fachkräften ebenfalls zur Sprache, hier lagen auch die Werte bei den Fragebögen wesentlich anders, mit nur 25% der Kursleiter*innen und 33% der Fachkräfte, die denken, dass die Lernenden Gelegenheiten hätten, mit Freunden, Bekannten oder Nachbarn Deutsch zu sprechen (siehe III.2).

Wichtige Orte, in denen Migrant*innen Deutsch sprechen, sind die KITAS oder Schulen ihrer Kinder. Diese Angaben fanden sich in allen drei befragten Gruppen als zusätzlicher Vermerk auf den Fragebögen.

Die Fachkräfte nannten außerdem die Wohnungssuche, soziale Dienste und Beratungseinrichtungen sowie Veranstaltungen und soziale Interaktionen im Quartier, beispielsweise Stadtteilstefen oder Kulturveranstaltungen.

6) Hausaufgaben und selbstgesteuertes Lernen außerhalb der Sprachangebote



Grafik 18 | Frage 6: Die Lernenden machen Hausaufgaben / Lernen außerhalb des Kurses Deutsch (Selbst- und Fremdeinschätzung)

Bei dieser Frage waren die Abweichungen in der Einschätzung von Lernenden einerseits und Kursleiter*innen/Fachkräften andererseits am größten. 43% der Lernenden gaben an, oft oder sehr oft Hausaufgaben zu machen bzw. zusätzlich zum Kurs zu lernen. Wie das aussehen kann, beschrieb ein*e Befragte*r (ohne dass bei dieser Frage mit Leerzeile zu zusätzlichen Kommentaren ermuntert wurde): „täglich YouTube und Aufgaben“.

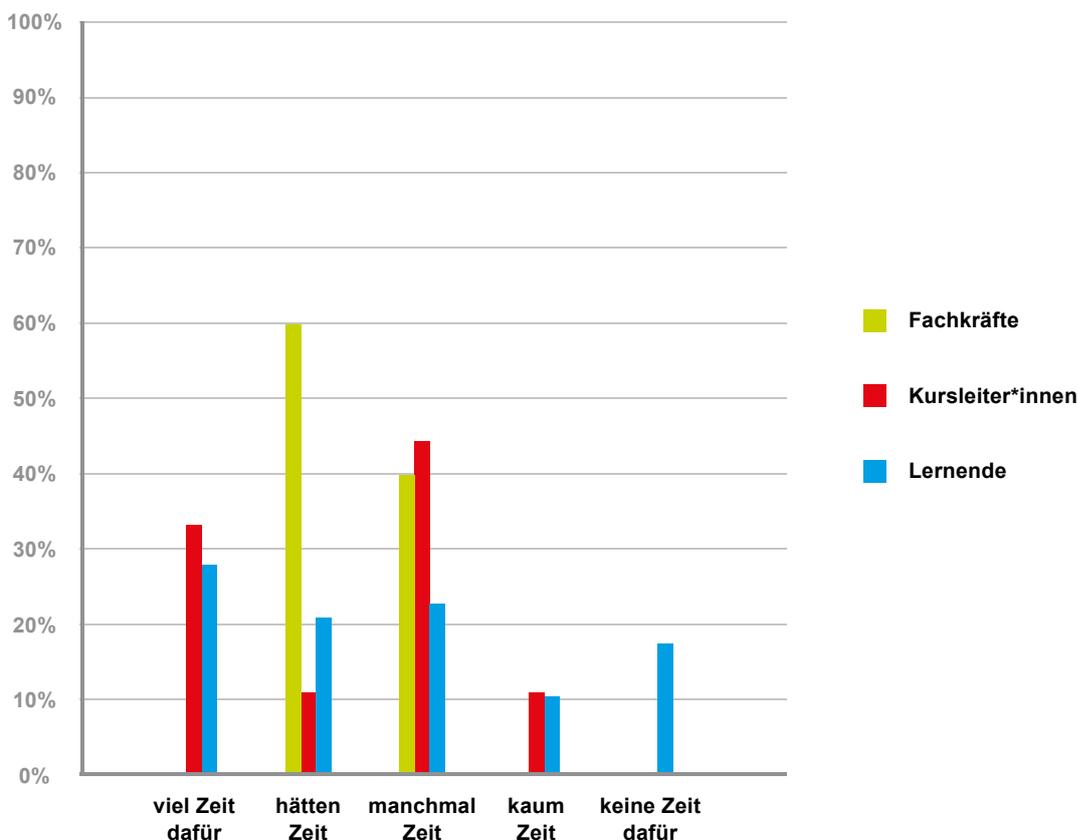
Die Kursleiter*innen vermerkten, die Lernenden würden dies „sehr unterschiedlich“ handhaben. Dementsprechend fanden sich bei Kursleiter*innen und Fachkräften die Markierungen im positiven Bereich nur bei 20% bzw. 22% der Befragten.

Diese Diskrepanz in den Angaben hat, so unsere Vermutung, zwei Gründe. Zum einen schätzen Lernende und Lehrende bzw. Fachkräfte unterschiedlich ein, was als „Hausaufgabe“ bzw. Übung zu Hause gelten kann. Während die Kursleiter*innen eher aufgegebenen und nicht gemachten Aufgaben blicken, berichten Lernende vom Konsum deutschsprachiger Medien.

Zweitens ist diese Frage stark geprägt von der sozialen Erwartung, Hausaufgaben zu machen. Insofern haben die Lernenden sich eventuell etwas besser dargestellt, als es tatsächlich der Fall ist. Hierbei ist es interessant, auf die negativen Bereiche der Skala zu blicken.

Es sagen nämlich auch 28% der Lernenden, sie würden fast nie oder nie Hausaufgaben machen. Hier scheinen, ähnlich wie bei der Frage nach der Anzahl der besuchten Kurse, die individuellen Herangehensweisen relevant. Manche Lernende nutzen jede Gelegenheit, während andere mit dem Besuch von ein oder zwei Sprachangeboten bereits zufrieden oder ausgelastet sind.

7) Haben die Lernenden Zeit, um mehr Deutsch zu lernen?

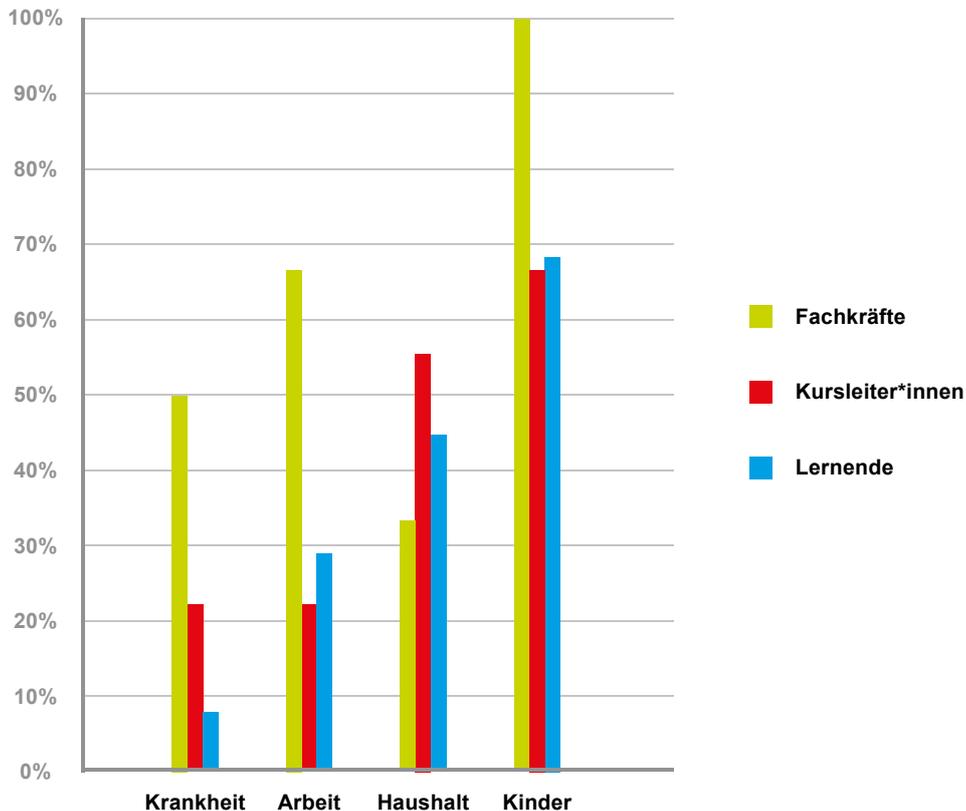


Grafik 19 | Frage 7: Zeit, um mehr Deutsch zu lernen (Selbst- und Fremdeinschätzung)

Diese Frage zielte auf die Motivation und die Gelegenheiten der Lernenden, Sprachangebote wahrzunehmen. Daher haben wir gefragt, ob die Teilnehmer*innen von Sprachangeboten überhaupt die Zeit hätten, mehr Deutsch zu lernen. Rund die Hälfte der Lernenden gab an, sie hätten mehr Zeit, um Deutsch zu lernen, 28 % haben dagegen keine zusätzlichen Kapazitäten.

44% der Kursleiter*innen und 60% der Fachkräfte sind ebenfalls der Ansicht, die Lernenden hätten mehr Zeit zum Lernen. Der Bereich der Skala, der „keine oder kaum Zeit“ ausdrückt, wurde von Kursleiter*innen und Fachkräften selten angekreuzt. Eine Fachkraft vermerkte dazu: „mit Kindern: wenig bis keine Zeit; mit Job: wenig Zeit; ohne Job+Kinder: viel Zeit, wenig Motivation“.

8) Was hindert Lernende, mehr zu lernen?



Grafik 20 | Frage 8: Was hindert daran, mehr Deutsch zu lernen (Selbst- und Fremdeinschätzung)

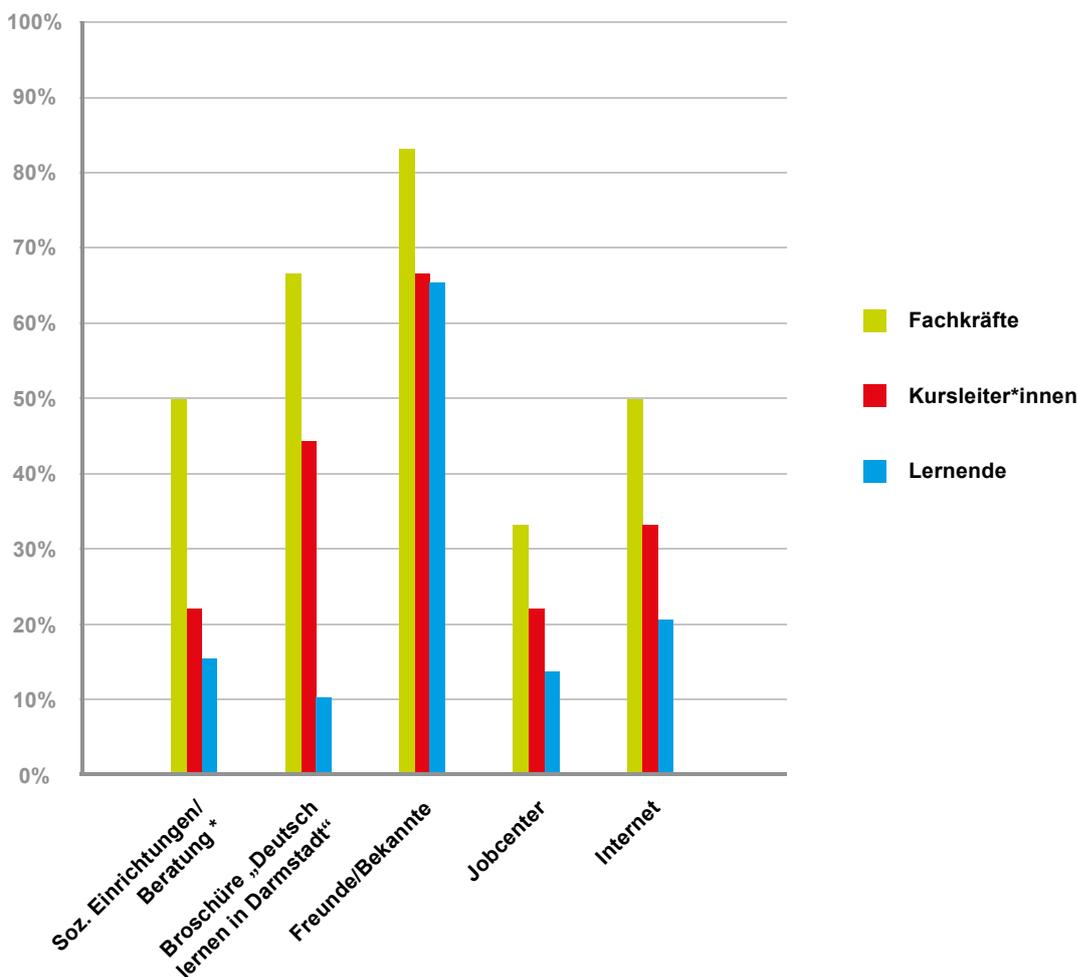
Die Lernenden, die diese Frage beantworteten, gaben vor allem Kinder als zeitlichen Hinderungsgrund an (68%), gefolgt von Haushalt (45%) und Arbeit (29%). Drei Befragte (8%) gaben zusätzlich an, wegen Schule oder Studium nicht mehr Zeit zum Deutsch lernen zu haben. Die Kursleiter*innen gaben dieselbe Reihenfolge mit leicht veränderten Prozentwerten an. Die Fachkräfte dagegen sahen Arbeit viel stärker als Hinderungsgrund (67%), allerdings zeigte sich im Gruppengespräch, dass sie damit nicht allein auf die Teilnehmer*innen offener Kurse zielten, sondern auch diejenigen bedachten, die wegen ihrer Arbeit nicht an Kursen teilnehmen können. Das Problem, dass der Spracherwerb mit der Arbeitsaufnahme zum Erliegen kommt, wurde im Gespräch thematisiert (siehe III.2).

Mit nur 8%, die Krankheit als Hinderungsgrund angaben, schätzten die Lernenden sich wesentlich gesünder ein als Fachkräfte (50%) und Kursleiter*innen (22%) dies betrachteten. Auch hier ist zu beachten, dass nicht allein Lernende bedacht wurden, sondern eben auch Menschen, die lernen sollten und aus verschiedenen Gründen verhindert sind. Vor allem psychische Belastungen, bei der Gruppe der Geflüchteten zusätzlich Traumata, wurden auf dem Fragebogen vermerkt und im Gespräch benannt.

Von Seiten der Lernenden kam der zusätzliche Vermerk „Fahren“. Dass Fahrtkosten bzw. dadurch eingeschränkte Mobilität ein Hinderungsgrund für den Spracherwerb in offenen Sprachangeboten sind, wurde ebenfalls von den Fachkräften aus ihrer Beratungspraxis bestätigt.

Weitere Hinderungsgründe, die von Kursleiter*innen und Fachkräften genannt wurden, waren: „Behördengänge“; mangelnde „Erfahrung mit Schule, Lernen, selbstmotiviert Lernen“; „fehlende Motivation aufgrund fehlender Chancen, z.B. im Job“; die häufig beengte Wohnsituation; zudem soziale Interaktionen wie „Ehrenamt“, „Freunde“, „teils zu viele Freizeitbeschäftigungen“.

■ 9) Wie finden die Lernenden offene Sprachangebote?



Grafik 21 | Frage 9: Wie finden die Lernenden Deutschangebote (Selbst- und Fremdeinschätzung) | *Die ursprüngliche Antwortmöglichkeit auf den Fragebögen war „Stadtteilwerkstatt“, ausgehend von der in Kranichstein bekannten Einrichtung. Nicht alle TN kannten diese, zusätzliche Antworten wie „Muckerhaus“ haben wir zum Punkt „Soziale Einrichtungen/Beratung“ zusammengefügt.

Ungeschlagen bei der Vermittlung von offenen Sprachangeboten ist die Mundpropaganda. Zwei Drittel der Lernenden gaben an, den Kurs, in welchem sie befragt wurden, über Bekannte gefunden zu haben. Auch in den Kursen selbst lernen die Teilnehmer*innen sich kennen und erfahren von zusätzlichen Angeboten. Manche bilden informelle Lerngruppen und verabreden sich zu Kursen. Kursleiter*innen und Fachkräfte sehen die bedeutende Rolle der mündlichen Werbung über Bekannte ähnlich.

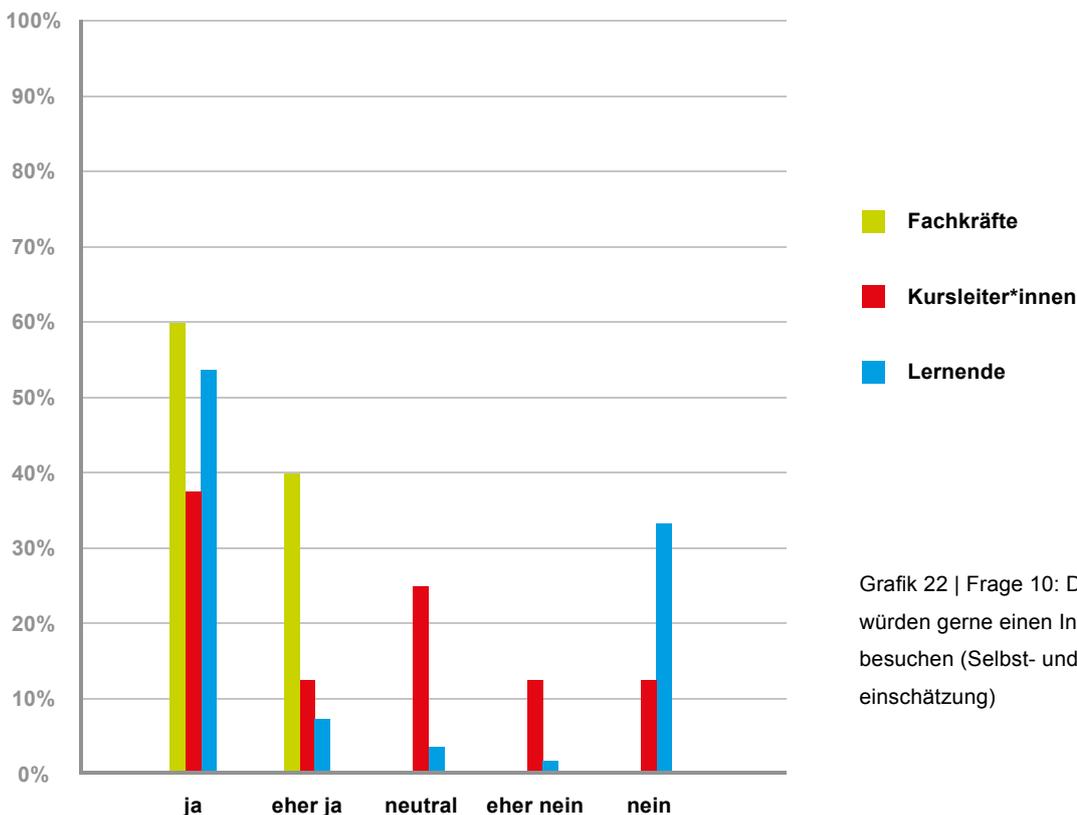
Auf Platz zwei (21%) der wichtigsten Informationsgeber findet sich bereits das Internet, in dem sich die offenen Kurse, verzeichnet durch die Fachstelle Deutschförderung, finden. Nimmt man die Broschüre „Deutsch lernen in Darmstadt“ (10%), die eigens angegeben werden konnte, dazu, fanden 31% der Befragten den Kurs über die Vermittlungsarbeit der Fachstelle.⁴

Kursleiter*innen und Fachkräfte schätzten diesen Einfluss sogar noch wesentlich höher ein. Ein*e Kursleiter*in berichtete, es kämen viele neue Teilnehmer*innen mit der Broschüre oder einem Ausdruck davon erstmals zum Kurs. Die Beratungen der Fachstelle per Telefon und Email bestätigen den Eindruck, dass gerade in der Erstvermittlung Lücken bestehen, die sich mit Beratung und einer stets aktuellen Auflistung der Angebote schließen ließen.

Mit 15% bzw. 14% folgen Beratungsstellen und soziale Einrichtungen bzw. das Jobcenter. Aus Sicht der Fachkräfte sind außerdem noch die Netzwerke der ehrenamtlichen Flüchtlingshilfe wichtige Informationsgeber und Vermittler.

Die Teilnehmerinnen des Alpha-Kurses sagten wie die anderen Lernenden zu zwei Dritteln, sie hätten über Freunde, Bekannte oder Familie zum Kurs gefunden. Hier zeigt sich eine besonders starke Verhaftung in der Familie: Ein Drittel ist von Geschwistern, Kindern oder Partnern auf den Kurs aufmerksam gemacht worden.

10) Interesse an Integrationskursen



Grafik 22 | Frage 10: Die Lernenden würden gerne einen Integrationskurs besuchen (Selbst- und Fremdeinschätzung)

⁴ Bei der Frage waren zwar mehrfache Angaben erlaubt, es gab aber keinen Fragebogen, auf dem „Internet“ und „Broschüre“ zugleich angekreuzt war.

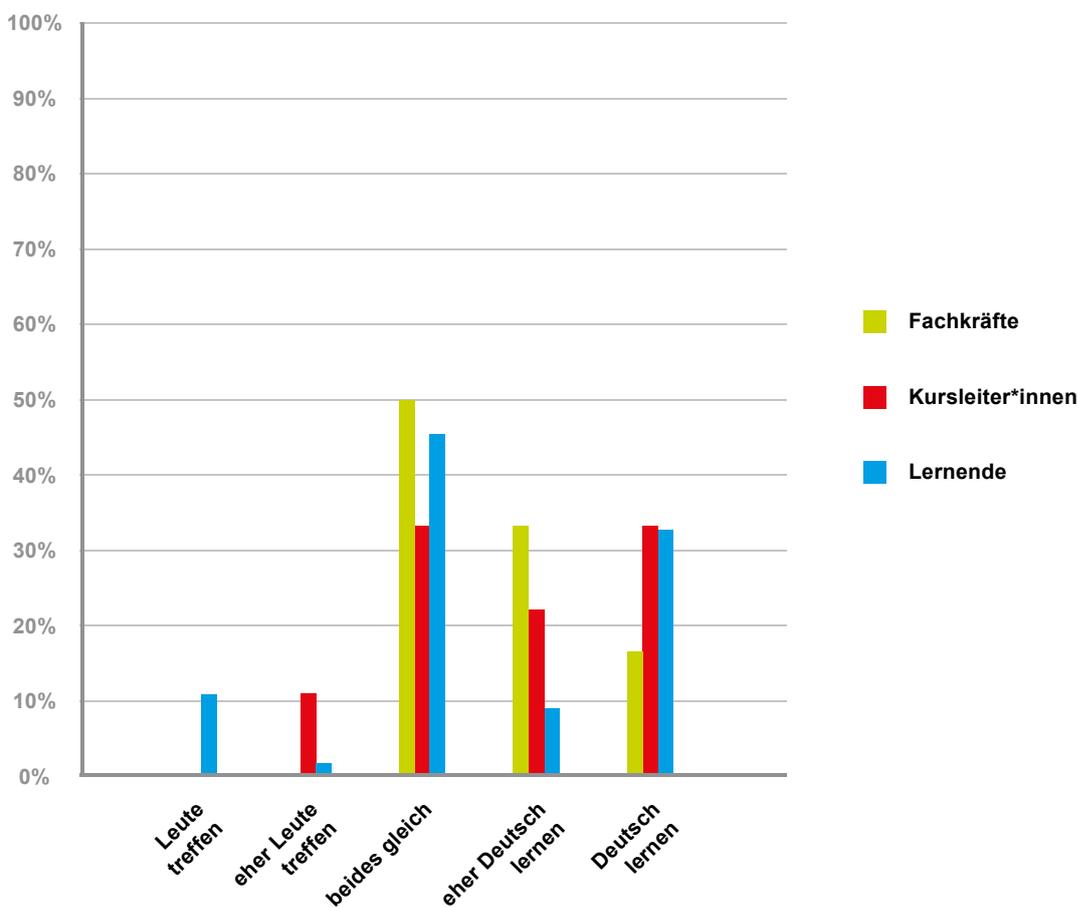
Bei dieser Frage antworteten die Lernenden auf der Skala deutlich mit „ja“ oder „nein“: Mehr als die Hälfte würde gerne einen Integrationskurs besuchen, ein Drittel hat kein Interesse. Wir haben diese Frage unabhängig von der Berechtigung gestellt.

Hier gab es viele zusätzliche Anmerkungen der Lernenden: Neunmal notierten die Befragten, sie hätten bereits einen Integrationskurs absolviert; zwei gaben an, derzeit einen Integrationskurs zu machen. Zusammengerechnet ergibt sich, dass 20% (11) der Lernenden in offenen Kursen bereits einen Integrationskurs besucht haben oder aktuell besuchen (zum parallelen Besuch von I-Kursen und offenen Angeboten siehe III.2).

Je drei Befragte (5,6%) gaben an, wegen mangelnder Kinderbetreuung bzw. wegen fehlender Finanzierung nicht an Integrationskursen teilnehmen zu können.

Auch die Fachkräfte gaben an, dass alle Lernende ihrer Ansicht nach einen Integrationskurs bevorzugen würden. Hier spielt vor allem das Zertifikat eine Rolle (siehe III.2).

■ 11) Was ist wichtiger: Deutsch lernen oder soziale Kontakte im Kurs?



Grafik 23 | Frage 11: Was ist wichtiger: Deutsch lernen oder soziale Kontakte? (Selbst- und Fremdeinschätzung)

Das Dilemma dieser Entscheidungsfrage hat ein*e Lernende*r treffend erkannt: „Ich treffe Leute, damit ich viel Deutsch lerne,“ schrieb er/sie neben die Frage. Hier interessierte uns die Priorität der Teilnehmenden in offenen Kursen.

Und obwohl der Ausweg, das Kreuz in die Mitte der Skala zu setzen, was der Antwort „Ich finde beides gleich wichtig“ entspricht, von beinahe der Hälfte der Lernenden genutzt wurde, finden sich auch eindeutige Tendenzen. Ein Drittel markierte die Skala entschieden bei „Deutsch lernen“, dazu kommen 9% im Bereich „eher Deutsch lernen“. Elf Prozent wollen dagegen vor allem „Leute treffen“.

Bei den Fachkräften fehlt der soziale Aspekt als hauptsächlicher Motivator, sie markierten überwiegend den mittleren Bereich der Skala; bei den Kursleiter*innen gibt es wie bei den Lernenden ein Drittel, das vor allem den Spracherwerb als Motivator sieht, nimmt man den Bereich „eher Deutsch lernen“ hinzu, spielt das Sprachlernen an sich in den Augen der Lehrenden eine größere Rolle als bei den Lernenden selbst.

III. Die Gruppengespräche

III.1 Beschreibung der Gruppengespräche

Zusätzlich zu den Lernenden haben wir Kursleiter*innen von offenen Sprachangeboten in Darmstadt sowie Fachkräfte aus Sozialarbeit und kommunaler Verwaltung befragt. Dazu organisierten wir zwei Gruppendiskussionen, in denen jeweils aus der Perspektive der beiden Gruppen Probleme und Möglichkeiten des Spracherwerbs in offenen Angeboten diskutiert wurden. Die Gespräche wurden dokumentiert und werden in der Folge zusammengefasst wiedergegeben.*

Beide Gespräche fanden im September 2018 statt und dauerten zwei Stunden. Zu Beginn füllten die Gesprächsteilnehmer*innen die oben dargestellten Fragebögen aus. Davon ausgehend wurden die relevanten Themen im Zusammenhang mit dem Deutscherwerb in offenen Angeboten gesammelt und diskutiert: Zunächst ein Problemaufriss, der Lebenssituation und Bildungshintergrund der Deutschlerner*innen, das Verhältnis von offenen Angeboten und Integrationskursen, Hürden der Verwaltung und der Arbeitsmarktintegration sowie interkulturelle Fragen versammelte. Daraus formulierten die Gesprächsgruppen im Anschluss Wünsche und konkrete Lösungsmöglichkeiten.

Die Auswertung der Transkripte, die aus den moderierten Gesprächen angefertigt wurden, zeigt, dass es große Schnittmengen, vor allem bei der Problemanalyse, gab. Dennoch ergaben sich aus den unterschiedlichen Perspektiven der beiden Gruppen unterschiedliche Schwerpunkte.

Wie sich oben bei den Zahlen der Fragebogenerhebung gezeigt hat, haben Kursleiter*innen und Fachkräfte stellenweise durchaus ein divergierendes Bild von den Sprachlernenden. Das liegt unserer Einschätzung nach daran, dass sie aufgrund ihrer strukturellen Verortung andere Personengruppen kennenlernen. Während in den offenen Kursen durchaus Akademiker*innen, Student*innen oder arbeitende Sprachlerner*innen vertreten sind, erscheinen in den Beratungsbüros der Sozialträger oder der Verwaltung überwiegend arbeits- oder ausbildungssuchende Migrant*innen und Geflüchtete.

Naturgemäß fokussierten die Fachkräfte aus Bildungskoordination, Sozialarbeit und Arbeitsmarktintegration auf diese Themen, während bei den Kursleiter*innen der konkrete Unterricht, die Schwierigkeiten und Erfolge des ehrenamtlichen Engagements und die Arbeit mit den Sprachlernenden im Zentrum standen.

Während die Fachkräfte in einem bürokratischen System agieren, arbeiten die ehrenamtlichen Deutschlehrer*innen weitgehend selbstorganisiert und konzentrieren sich auf konkrete Hilfestellungen und den Bedarf der Lernenden. Die meisten ehrenamtlich unterrichteten Kurse und Sprachtreffs gingen aus der Flüchtlingshilfe hervor, sie sind vernetzt mit Kirchengemeinden oder gemeinnützigen Vereinen, die Räume und teils Material stellen. Darüber hinaus bieten die Sozialträger Kurse an.

* Teilnehmer*innen Fachkräfte-Gespräch (07.09.2018): Katja Abzieher, Bildungskoordinatorin für Neuzugewanderte der Wissenschaftsstadt Darmstadt; Laura Eigbrecht, Sprachberatung für Geflüchtete Landkreis Darmstadt-Dieburg; Sara Hamm, Päd. Mitarbeiterin BIWAQ/Werkhof; Lisa Laudemann, Päd. Mitarbeiterin BIWAQ/BAFF; Robert Radtke, Päd. Mitarbeiter BIWAQ/ROPE; Julia Tamm, BIWAQ-Koordinatorin der Wissenschaftsstadt Darmstadt; Moderation: Bernhard Unterholzner, Fachstelle Deutschförderung BIWAQ/ROPE. Teilnehmer*innen Kursleiter*innen-Gespräch (11.9.2018): Ingolf Braun, Angelika Fischer, Ralf Glausch, Klaus Neumeyer; Moderation: Bernhard Unterholzner, Fachstelle Deutschförderung BIWAQ/ROPE.

Die Sichtweise der Kursleiter*innen ließ in der Summe eine merkliche Distanz zu öffentlichen Institutionen erkennen. Die ursprünglich hohe Motivation der Ehrenamtlichen hatte bei manchen nach Enttäuschungen mit institutionellen Rahmenbedingungen und auch der Zielgruppe selbst nachgelassen, war allerdings bei anderen trotz derselben Enttäuschungen ungebrochen.

III.2 Auswertung der Gruppengespräche

■ Annäherung an die Zielgruppen – Wer lernt Deutsch in offenen Kursen?

Nimmt man die Selbstauskunft der Lernenden aus der Fragebogenerhebung, ist ein Drittel aufgrund von Arbeit verhindert, mehr Deutsch zu lernen. Mehr als zwei Drittel der Befragten gaben dagegen an, wegen ihrer Kinder nicht mehr Zeit zum Spracherwerb zu haben. Immerhin 45% sagten, sie sprächen Deutsch im Arbeitskontext, dagegen erstaunt die Angabe, dass nur 50% der befragten Deutschlerner*innen die Sprache für Arbeit oder Berufliches lernen wollten.

Eine erste Antwort auf die Frage, wer nimmt offene Sprachangebote wahr, kann also lauten: Es sind überwiegend arbeitslose und arbeitssuchende Menschen sowie Frauen, die Kinder betreuen. Dazu kommen Geringverdiener, die zusätzlich zu ihrer Arbeit weder zeitliche noch finanzielle Ressourcen für Sprachkurse haben. Eine weitere, kleinere Gruppe sind Schüler*innen und Student*innen, die sich selbstorganisiert zusätzliche Gelegenheiten zum Spracherwerb suchen. Vereinzelt finden sich Deutschlerner, die in ihren qualifizierten Tätigkeiten kein Deutsch benötigen, aber entweder über Sprachtreffs soziale Kontakte pflegen oder aus anderen Gründen Deutsch lernen wollen, z.B. wegen deutscher Partner oder zur langfristigen Alltagsintegration.

Die Kursleiter*innen berichteten, anfangs hätten fast ausschließlich Flüchtlinge die Kurse besucht, jetzt kämen vermehrt Migranten, die teilweise schon jahrelang in Deutschland leben. Seit die Strukturen vorhanden sind, werden sie auch von anderen Gruppen mit Bedarf (z.B. Frauen, die schon lange in Deutschland und keine Flüchtlinge sind) genutzt.

– Wohnsituation

Eine grundlegende Herausforderung ist die Wohnsituation. Ist es überhaupt möglich, anschließend an einen Kurs selbst noch zu Hause zu lernen, beispielsweise in einer Gemeinschaftsunterkunft oder mit einer großen Familie zu Hause? Viele Lernenden berichteten in Beratungen, sie könnten sich aus diesen Gründen zu Hause nicht konzentrieren. Dazu kommt, dass aufgrund der Wohnungsnot, von der Migranten und Menschen in prekären Lebensverhältnissen besonders betroffen sind, viele Ressourcen von potentiell Sprachlernenden zwangsläufig in die Wohnungssuche fließen.

– (Fehlende) Mobilität

Ein Punkt, an dem der Besuch eines offenen Sprachangebots scheitern kann, sind die direkten Kosten. Meist ist dies, da Kurse und Material selbst kostenfrei angeboten werden, der Transport. Ein*e Sozialarbeiter*in berichtet, ginge man nicht vor Ort, in diesem Fall nach Kranichstein, könnten die Kursteilnehmer*innen sich den Kursbesuch kaum leisten.

Allerdings berichten Kursleiter*innen auch von Teilnehmer*innen, die durchaus Anfahrtswege und -kosten in Kauf nähmen, ebenso gibt es die Beobachtung von Sozialarbeiter*innen und Unterrichtenden, dass wohnortnahe Angebote auch aufgrund der kurzen Wege und der sozialen Interaktion in der Nachbarschaft bevorzugt werden.

Es trifft an dieser Stelle also in erster Linie die hochmotivierten Lernenden, die für passendere Angebote weitere Wege in Kauf nehmen würden, sich die Fahrten aber nicht leisten können. Problematisch ist dies insbesondere für Lernende mit spezifischen Bedarfen, d.h. im Kontext der offenen Angebote Alphabetisierung und hohe Sprachniveaus ab B2.

– Psychische Belastungen und Traumata

Viele Deutschlerner*innen, insbesondere Geflüchtete aus Kriegs- und Krisengebieten, leiden unter schweren psychischen Belastungen. In diesem Zusammenhang drückten die Kursleiter*innen ihre Enttäuschung über die Schließung der Erstaufnahmeeinrichtung Michaelisdorf aus, wo nicht nur Sprachangebote Bestandteil einer umfassenden Integrationsarbeit waren, sondern wo es – besonders wichtig – ein in dieser Form einmaliges und auch in anderen Formen kaum vorhandenes traumatherapeutisches Angebot gab. Dessen Wegfall stelle „eine echte Tragödie“ dar.

Ein weiterer Aspekt, der sich sehr belastend auf viele Lernende auswirkt, sind fehlende Perspektiven, sowohl auf einen sicheren Aufenthaltsstatus, als auch auf berufliche Integration. Kursleiter*innen wie Fachkräfte berichteten von den psychischen Belastungen durch die unsichere Lebenssituation. Dies hat einerseits zur Folge, dass es für manche Sprachlerner*innen außerordentlich schwierig ist, ihre Motivation aufrecht zu erhalten.

Aber selbst diejenigen, die regelmäßig und mit guten Fortschritten Deutsch lernen, leiden in ihren Lern- und Integrationsbemühungen am unsicheren Status. Ein*e Sozialarbeiter*in berichtet von einem Geflüchteten, der über drei Jahre hinweg von Ehrenamtlichen alphabetisiert und begleitet worden war, mittlerweile gut Deutsch konnte, und dann die Ablehnung seines Asylantrages erhielt: „An dem Tag, als die Ablehnung vom Asyl kam, konnte er nicht mehr lesen, es war alles weg.“ Der Mann habe sich mittelfristig wieder erholt, aber die Geschichte zeigt die für das Lernen hinderlichen psychischen Belastungen, denen die Deutschlerner*innen ausgesetzt sind.

■ Die Kompetenzen der Lernenden – Bildungshintergrund, selbstmotiviertes Lernen, Medienkompetenzen

– Bildungshintergrund und selbstmotiviertes Lernen

Die offenen Angebote zeichnen sich in den Augen der Fachkräfte zunächst dadurch aus, „dass man da selber hingehen muss“. Sie sind eine Form von Angebot, die selbstmotiviertes Lernen erfordere, „was man erstmal lernen muss und kennenlernen muss“. Dazu gehöre auch, dass die Lernenden erfahren, dass diese Angebote existieren und dass sie diese wahrnehmen können. Ebenfalls muss ihnen bewusst sein oder gemacht werden, dass es sich um Angebote handelt, die man sich holen kann, aber eben auch selbst in der Verantwortung steht, dies zu tun oder zu unterlassen.

Als hervorgehobener Faktor wurde von den Fachkräften der Bildungshintergrund der Deutschlerner*innen angesprochen. Ein*e Sozialarbeiter*in sprach davon, „dass der Bildungshintergrund der wichtigste Faktor ist, wie schnell jemand Deutsch lernt und ob er auch alleine lernt zu Hause.“

Im Zusammenhang damit stehen nicht nur die Motivation, Deutsch zu lernen, sondern auch die Fähigkeiten und Kompetenzen, den Spracherwerb ohne stete Anleitung von außen voranzutreiben. Es sei grundlegend wichtig, „überhaupt ein Konzept von Lernen zu haben“, so die Bildungskoordination. Hier seien Sprachlernende, die in die Strukturen der formalen Bildungssysteme eingebunden sind, im Vorteil, denn dort würden sie das Lernen lernen. Beispielsweise in der Schule würde das Konzept von Lernen vermittelt, und Schüler würden dort ein „Mindset“ erwerben, das auch Strategien und Kompetenzen des selbstgesteuerten Lernens umfasse. Während in den formalen Bildungssystemen das Konzept von Lernen miterworben werde, sei es für lernungewohnte Menschen, die vielleicht nur kurz eine Schule besucht haben, sehr schwer, das Lernen zu lernen.

Das Problem besteht dabei nicht allein darin, dass sich bildungsferne Deutschlernende prinzipiell schwerer tun. Es geht auch um die Motivation, die leidet, wenn den Lernenden nicht klar ist, was sie mit dem Erlernten anfangen können oder wenn sie nicht sehen, wohin der lange Weg führen könnte, an dessen Anfang sie erst stehen.

Ein*e Gesprächsteilnehmer*in berichtet vom Verein Darel-Sprachmittlung, der in den Gemeinschaftsunterkünften Jefferson-Siedlung und Otto-Röhm-Ring übersetzt und vermittelt. Von den Helfern dort habe sie aufgeschlüsselt bekommen, „aus welchem Schulsystem, aus welchem Bildungssystem die Lerner*innen kommen und wo es einfach eine strukturelle Benachteiligung gibt, dass Afghanen, gerade Frauen, noch niemals in der Schule waren und wenn, dann Grundschule für drei Jahre oder so, und nicht alphabetisiert, schon gar nicht lateinisch, woher soll dann dieses Mindset kommen, dass ich durch Lernen etwas an meiner Situation verbessern kann?“

Wer einen Motivator habe, „am besten: Ich möchte wohin, intrinsisch“, der sehe auch den Weg besser, z.B.: „Ich möchte studieren, dazu muss ich den und den und den Schritt gehen“.

Diesen Punkt müsse man jedoch zunächst verstanden haben, was bei bildungsfernen Lernenden, gerade bei Frauen, schwierig zu vermitteln sei.

Aus der Sozialarbeit kommt die Beobachtung, dass insbesondere bei bildungsferneren Deutschlerner*innen insgesamt Konzepte und Methoden des Lernens und des strukturierten Informationsaustausches ungewohnt sind. Ein auffälliges Beispiel ist, dass viele Lerner*innen es nicht gewohnt seien, Rückmeldungen zu geben, Frage- oder Bewertungsbögen auszufüllen. Frage man nach, „was gefällt, was nicht“, so eine Sozialarbeiter*in, dann sei häufig die erste Reaktion: „Huch, das habe ich ja noch nie gemacht...“

– Medienkompetenzen

In der Einschätzung der Fachkräfte verbindet sich die Affinität zum selbstgesteuerten Lernen mit Medienkompetenzen. Gerade die Jüngeren hätten mehrere „Benefits“ zum Deutsch lernen. Neben der Beschulung im formalen Bildungssystem verfügten sie in der Regel über eine hohe Medienkompetenz, hätten „eine Affinität zu ihren Smartphones, zu ihren Tablets“.

Diese Medienkompetenzen helfen beim selbstgesteuerten Lernen, da sie eine große Auswahl an Material zum Spracherwerb verfügbar machen: „Material gibt es in Hülle und Fülle, viele Apps, es gibt ganz viele Seiten. Gerade die kostenlosen, gut zugänglichen sind digital, d.h. dazu gehört auch eine gewisse Medienkompetenz, dann die App sich runterzuladen, damit zu lernen usw., d.h. da sind die Jüngeren wahrscheinlich im Vorteil, die ein Smartphone zur Hand haben,“ so die Einschätzung aus der Sprachberatung.

Hier komme wieder die Kompetenz zu selbstmotiviertem und selbstgesteuertem Lernen ins Spiel, die man erst einmal durch langjährige Schulbildung oder durch das Erlernen einer Fremdsprache gelernt haben müsse. Außerhalb der formalen Systeme gelinge es manchen, sich selbst mittels medialer Lernhilfen Deutsch beizubringen: „Es sind schon Leute zu mir gekommen, die sprechen verblüffend gut Deutsch und haben sich das mit YouTube-Videos beigebracht. Aber das ist etwas, was nicht bei Jedem funktioniert.“

Die Kursleiter*innen berichten von guten Erfahrungen mit Messenger-Programmen für Smartphones, so helfe beispielsweise WhatsApp beim Ab- und Zusagenmanagement und werde von den Teilnehmer*innen gut angenommen.

■ „Ich kenn' keinen“ – Wie wichtig ist Deutsch für den Alltag? Und wie wichtig für die Integration?

Warum überhaupt Deutsch lernen? Die Fachkräfte stimmten überein, dass für die reine Alltagsbewältigung Deutschkenntnisse zwar hilfreich, aber nicht unbedingt notwendig seien. Einerseits ging man davon aus, dass Deutschlerner*innen mit einer guten Grundbildung sehr gut mit Englisch auskämen, auch technische Hilfsmittel wurden genannt. Für bestimmte Sprachgruppen, z.B. arabisch sprechende Menschen, bestünden außerdem zumindest in einer Großstadt wie Darmstadt herkunftssprachliche Netzwerke. Als weitere Strategie zur sprachlichen Alltagsbewältigung wurden übersetzende Partner oder Kinder genannt.

Die Kehrseite des Aspekts, dass Alltag notfalls auch mit mangelhaften Deutschkenntnissen bewältigt werden kann (wobei das Problem der erschwerten Alltagsbewältigung wiederum wenig Raum lässt für Bildungsinvestitionen), sind die mangelnden Gelegenheiten, Deutsch zu sprechen: „Wenn wir die Leute fragen, sprecht ihr auch mal Deutsch im Alltag, mit Bekannten, mit Freunden, dann sagen die: Naja, wir kennen da eigentlich niemanden, so beim Einkaufen mal.“ Sonst hätten viele keine Deutschen im Bekannten- oder Freundeskreis. Wenn man nicht mit Ehrenamtlichen zu tun habe, gebe es keine Gelegenheiten: „Man kann ja nicht dauernd Einkaufen gehen, um mit Leuten zu sprechen.“ (Siehe hierzu auch oben, Frage 5).

Die Ehrenamtlichen berichteten ebenfalls, dass die Teilnehmer*innen außerhalb der Kurse überwiegend in ihrem direkten Umfeld verblieben, und so mangels Kontakt zu Deutschen auch kaum Gelegenheiten zu Sprachübungen hätten. Da viele Sprachangebote aus der Flüchtlingshilfe entstanden, stehen sie in einem Netzwerk aus Helfern, in dem auch Hilfeleistungen zur Alltagsbewältigung angeboten werden, seien es Möbel, seien es Behördengänge oder auch gemeinsame Feiern und Abendessen. Daher ergaben sich aus manchen Kursen auch private Begegnungen (von Leitern und TN) und Hilfeleistungen.

Im Laufe der Gespräche wurde auch das übergreifende Thema der Integration angesprochen, die Kursleiter*innen berichteten einige interkulturelle Beobachtungen. Als stellenweise frustrierend empfanden sie die hohe Fluktuation beim Kursbesuch. In diesem Zusammenhang hieß es, dass die hohe Bedeutung aller familiären Belange, die im Zweifel über den Kursbesuch oder den Spracherwerb gestellt würden, die Lernfortschritte beeinträchtigten und bei den Lehrenden zu Frustration führten, etwa wegen ausfallender Termine. Andererseits berichteten manche Kursleiter*innen auch von einer Gewöhnung an Koventionen der deutschen Gesellschaft, die sich darin zeige, dass die Teilnehmer*innen mittlerweile überwiegend pünktlich erschienen. Allgemein ging es den Kursleiter*innen nicht allein darum, die Sprache zu vermitteln, sondern auch alltagspraktisches und kulturelles Wissen über Darmstadt und Deutschland. Bei den Lernenden wiederum bestehe der Anspruch, grammatikalisch richtig zu sprechen.

■ Offene Angebote und Integrationskurse – Zusatz oder Konkurrenz?

Eine wichtige Frage war das Verhältnis von offenen Angeboten zu formalen, offiziellen Sprachangeboten. In den Gesprächen mit Kursleiter*innen und Fachkräften waren sich alle einig, dass die offenen Sprachangebote eine Ergänzung darstellen und keine Parallelstruktur.

In der Zielgruppe der nicht mehr schulpflichtigen Deutschlernenden ist formalisiertes Sprachlernen teils Bestandteil anderer Angebote, in denen z.B. ein Schulabschluss nachgeholt werden kann oder in Maßnahmen der Arbeitsmarktintegration. Deutsch als Hauptlerninhalt findet sich für die Zielgruppe der Migrant*innen vor allem in den Integrationskursen, die mit Finanzierung durch das BAMF nach dessen Maßgabe von Sprachschulen, Volkshochschulen und Sozialträgern umgesetzt werden.

Der wichtigste Grund, der für die offiziellen Kurse spricht, ist die Zertifizierung des Spracherfolges. Denn diese ist Voraussetzung für einen Ausbildungsplatz, schulische Ausbildungen wie in der Pflege oder bei Erzieher*innen sowie für bestimmte weiterführende Kurse. Bei manchen ist der Aufenthaltsstatus davon abhängig.

Auch viele Arbeitgeber, genannt wurden vor allem Industrie und Handel, ließen sich mittlerweile Sprachzertifikate vorlegen, gefordert würden meist B1 oder B2. Gerade für Arbeitssuchende ergebe sich daraus das Problem, dass sie unter Umständen zwar über hinreichende Sprachkenntnisse verfügen, diese aber zertifizieren lassen müssten. Externe Testungen sind kostenintensiv, kompliziert in der Organisation und die Kosten werden nicht übernommen.

Insbesondere Lernende, die auf Arbeits- oder Ausbildungssuche sind und nicht an strukturierten Programmen wie beispielsweise „Wirtschaft integriert“ oder Vergleichbarem teilnehmen, äußerten dementsprechend oft den Wunsch nach einem „offiziellen“ Kurs, in dem sie ein gültiges, anerkanntes Sprachzertifikat erlangen könnten. Dieser Teil der Lernenden nimmt in der Konsequenz offene Angebote entweder als Übergang wahr, bis ein offizieller Kurs besucht werden kann, oder überhaupt nicht. Über die Hälfte der Lernenden hat auf den Fragebögen angegeben, einen Integrationskurs besuchen zu wollen.

An dieser Stelle setzen Stimmen an, die einen qualitativen Unterschied zwischen („professionellen“) Integrationskursen und („amateurhaften“) offenen Kursen sehen. Der Punkt kann hier nicht vertieft werden, unsere Annahme hierzu ist einerseits, dass die Integrationskurse allein aufgrund ihrer Stundenanzahl im Vorteil sind, was den möglichen Lernerfolg betrifft, und dass andererseits die offenen Kurse durch die kleineren Gruppen und die Möglichkeit, stärker auf die individuellen Lernbedürfnisse eingehen zu können, einen Vorteil haben. Der hohe Anteil an pensionierten Lehrkräften, die sich ehrenamtlich in offenen Sprachkursen engagieren (und teils für Integrationskurse angefragt wurden) legt nahe, dass hinsichtlich der Qualifikation der Unterrichtenden die offenen Angebote nicht unbedingt im Nachteil sein müssen.

Speziell für Darmstadt muss hier angemerkt werden, dass das Angebot an offenen Kursen, wenn auch rückläufig, sehr gut aufgestellt ist. Die Möglichkeit, innerhalb der Stadt Angebote verschiedenen Zuschnitts und auf verschiedenen Niveaus zu besuchen, ist so nicht überall gegeben.

Rund 20% der befragten Lernenden in den offenen Kursen haben angegeben, bereits einen Integrationskurs besucht zu haben oder aktuell zu besuchen. Die Kursleiter*innen berichten, in den Jahren 2015/2016 hätten viele Lernende die Möglichkeit genutzt, parallel zum Integrationskurs in niedrigschwelligen Angeboten zu lernen. Aus den Fragebögen ergab sich, dass im September 2018 nur wenige Deutschlernende (3,7%) zeitgleich einen Integrationskurs und offene Sprachangebote besuchten (siehe oben, Frage 10). Dabei fungierten die offenen Kurse als eine Art Tutorium zur Nachbearbeitung der Integrationskurse. Die Lernenden hätten teils beklagt, die Integrationskurse seien zu voll, zu starr in ihrem Vorgehen, manche seien auch nicht mit dem Kurstempo mitgekommen.

Eine weitere Gruppe geht in offene Angebote, weil sie nicht (mehr) berechtigt ist, an einem BAMF-Kurs teilzunehmen und das Geld für einen selbst finanzierten Sprachkurs nicht aufbringen kann.

Eine dritte Gruppe (33% gaben an, keinen Integrationskurs zu wünschen) bevorzugt offene Angebote als Orte der sozialen Interaktion und als niedrigschwellige Möglichkeit zum Deutsch üben und verbessern. Meist handelt es sich hierbei um Lernende mit Grundkenntnissen, häufig auch Migrant*innen, die bereits länger in Deutschland leben.

Ein überraschender Aspekt der Gespräche war, dass die Situation der Kinderbetreuung bei den offenen Angeboten auf den ersten Blick besser erschien als bei den Integrationskursen. Aufgrund der hohen

Anforderungen durch das BAMF bei gleichzeitig knapp bemessener Finanzierung sei der Aufwand für die Träger derart hoch, so wird berichtet, dass es wenig Anreize gebe, Kapazitäten aufzubauen. Dementsprechend schwierig ist es für Eltern mit Vorschulkindern, Integrationskurse zu besuchen. Auch in den offenen Kursen war die Kinderbetreuung das Haupthindernis, mehr Zeit ins Deutschlernen zu investieren. Immerhin einigen Lernenden eröffnen sie aber die Möglichkeit des Sprachlernens: 5,6% der Befragten gaben auf dem Fragebogen an, einen offenen Kurs zu besuchen, weil sie wegen der Situation der Kinderbetreuung keinen Integrationskurs besuchen könnten.

■ **Der deutsche Arbeitsmarkt – Abschlüsse, Anerkennung von Kompetenzen, fehlende Perspektiven**

Ein Problem für viele Migrant*innen sind die hohen Hürden beim Zugang zu qualifizierten Berufen auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Gerade fehlende Schulabschlüsse erschweren den Weg in einen Fachberuf. Für bildungsferne erwachsene Migrant*innen sind offene Deutschangebote oft der erste Kontakt zum Lernen in Deutschland, der Weg in einen qualifizierten Beruf ist dementsprechend weit.

Es ist nicht nur die deutsche Sprache, die erlernt werden muss, sondern unter Umständen müssen Schulabschlüsse oder Ausbildungen nachgeholt werden, was den Lernenden stellenweise unklar ist. Ein Beispielbericht aus einem offenen Frauentreff in Darmstadt mag dies illustrieren. Eine Frau äußerte den Wunsch, Krankenschwester zu werden. Zwar werden Pflegekräfte gesucht in Deutschland, und auch erste Erfahrungen – die Frau habe zu Hause die Kinder ihrer Nachbarn gepflegt – konnte sie aufweisen. Aber sie verfügt über keinen formalen Schulabschluss in Deutschland, das bedeute, so die Berichterstatteerin, der Weg zum Wunschberuf wurde im Verlauf des Gesprächs immer weiter. Da die berufliche Bildung in Deutschland ein „sehr formaler, sehr langwieriger Prozess“ ist, werden viele entmutigt, sich überhaupt auf diesen Weg zu machen.

Ähnlich gelagert sind Beispiele von Menschen aus Handwerksberufen, deren Berufsbild in Deutschland ganz anders aussieht als in den jeweiligen Herkunftsländern. Der Automechaniker, der an älteren oder einfacheren Modellen gelernt hat und ein Spezialist für die mechanischen Bauteile ist, hat mitunter Schwierigkeiten, als Mechatroniker zu arbeiten oder, abhängig von der schulischen Bildung, einen Ausbildungsplatz in diesem Bereich zu finden.

Naturgemäß führt dies zu Enttäuschungen angesichts der Entwertung von Kenntnissen und Erfahrungen. Selbst wer eigentlich motiviert ans Lernen geht, kann aufgrund eines schier aussichtslos scheinenden Weges entmutigt werden. Wer das „Mindset habe, ich möchte lernen, um mich zu verbessern“, dann aber sehe, dass unter Umständen ein jahrelanger Weg bevorstehe, obwohl man schon berufliche Erfahrung mitbringe, brauche einen langen Atem. Gerade für junge Menschen, die aus Ländern kommen, in denen man früh ins Erwerbsleben startet, und die dementsprechend mehrjährige Berufserfahrung vorweisen können, wirke diese Entwertung der Berufsbiographie frustrierend.

Die weiten Wege zur qualifizierten Berufsintegration erschweren für viele, überhaupt den Einstieg anzugehen. Das betrifft einerseits Lernende, die weit von einer Integration in den Arbeitsmarkt entfernt sind, beispielsweise Frauen, die sich lange Jahre vorwiegend um die Familie gekümmert haben. Manche, so ein*e Sozialarbeiter*in, seien schon Jahrzehnte in Deutschland und hätten „vielleicht auch ein bisschen die Hoffnung aufgegeben, dass das Deutsch noch auf ein Niveau kommt, wo man dann eine Arbeit verrichten kann.“

Ein weiteres Problem für den Deutscherwerb ist der finanzielle Druck. Hinter der Notwendigkeit, Geld verdienen zu müssen, stehen alle Bildungsangebote zurück, auch das Deutsch lernen. Im Gespräch mit den Fachkräften ist die Rede von einer Verdrängung in Hilfsarbeiten, teils in ausbeuterische Arbeitsverhältnisse, und stellenweise sogar ein Abrutschen in Kriminalität. Dies seien die Subsysteme, in denen es nicht darauf ankomme, die Sprache zu beherrschen, und wo man ohne Deutschkenntnisse und Schulabschluss Geld generieren könne.

■ Was kann man besser machen? Wünsche, auch unrealistische

Am Ende der Gespräche haben wir in die Runde gefragt, was sich die Gesprächsteilnehmer*innen als Verbesserungen vorstellen.

Die Kursleiter*innen wünschen sich bessere Möglichkeiten oder eine Plattform, um sich sowohl untereinander, als auch mit der Verwaltung und der Politik zu vernetzen und auszutauschen: „Die Interaktion, die Diskussion ist wichtig, dass man sich austauschen kann, dass man auch bisschen von der Administration spürt, welche Dinge sind maßgeblich, was denkt die, was läuft innerhalb der ganzen Verwaltung, wenn Dinge abgewickelt werden [meint die Schließung des Michaelisdorfes, BU]. Das kommt bei mir nicht an, muss ich ganz ehrlich sagen, z.B. auch was könnten wir noch beitragen... da stehe ich völlig im luftleeren Raum.“

Neben stärkeren politischen Signalen für die Helfer erscheint eine bessere Vernetzung, eine bessere Koordination bzw. eine zentrale kommunale Anlaufstelle den Kursleiter*innen wünschenswert.

Die Lernenden, das gaben die Teilnehmer*innen auf dem Markt der Möglichkeiten an, wünschen sich vor allem einen Ausbau und eine Diversifizierung des Angebotes.

Die Fachkräfte fokussieren auf eine Vereinfachung der bürokratischen Wege, eine bessere, ortsnahe Planung, eine leichtere Zugänglichkeit der offiziellen Angebote und damit verbunden eine klare Anreizstruktur, die erfolgreiches Lernen auch belohnt. Konkret wurden genannt:

- Der Zielgruppe helfen würde, wenn alle ungeachtet ihres Aufenthaltsstatus und ihres Herkunftslandes die gleichen Deutschangebote wahrnehmen könnten, sofern sie das möchten. Sowohl offene Angebote, als auch Integrationskurse haben jeweils klar ihre Vorteile, die die Lernenden selbst abwägen könnten, wenn sie die Wahlmöglichkeit hätten.
- Ebenfalls wäre es wichtig, dass die Lernenden Anreize haben und selbst wissen, warum sie Deutsch lernen und lernen sollen. Es herrscht viel Unklarheit in Bezug auf den prekären Aufenthaltsstatus, die nicht nur an der Lernmotivation nagt. Eine Perspektive, in Deutschland bleiben zu können und sich hier beruflich zu integrieren, würde die Motivation der Lernenden steigern.
- Als dritter Wunsch wurde genannt, dass Budget, Entscheidungen vor Ort und Verwaltung komplett in die Hände der aufnehmenden Kommune gingen. Aus der Bundeszuständigkeit und der Ausführung in den Kommunen vor Ort würden sich viele Reibungsverluste ergeben. Die Klärung von Bedarfen und die Planung von Angeboten könnten demgegenüber von den Kommunen passgenauer organisiert werden, dort kommen die Menschen schließlich an.

IV. Markt der Möglichkeiten

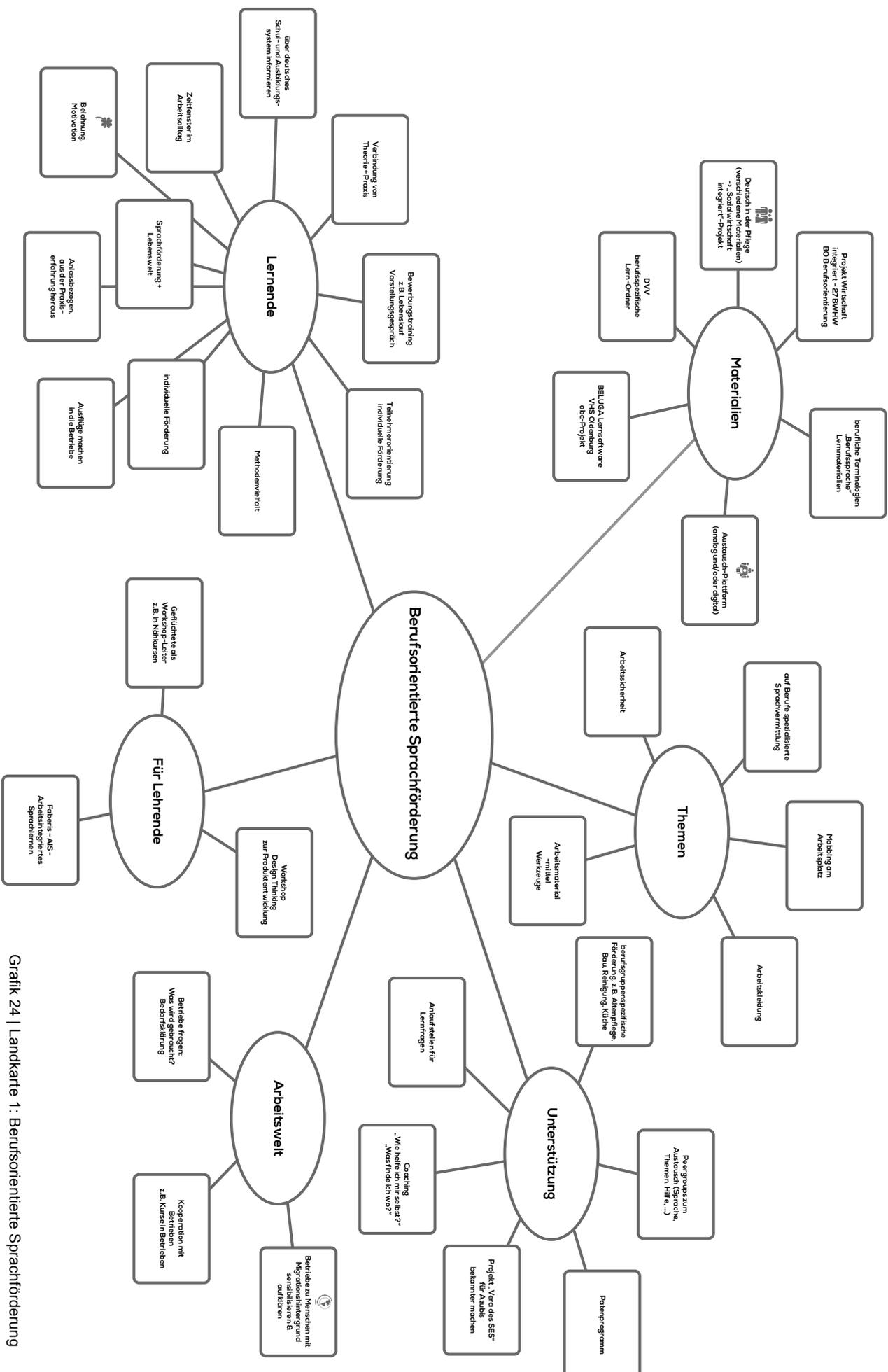
Nach der Fragebogenerhebung und den Gruppendiskussionen haben wir mit 25 Expert*innen einen Workshop zur Frage „Welche Möglichkeiten haben wir, Deutschlernende in Darmstadt zu fördern?“ veranstaltet. Die Beteiligten waren Fachkräfte aus Sozialarbeit, Bildungskoordination und Verwaltung und Deutschlerner*innen aus dem offenen Sprachangebot „Zusammen Deutsch lernen“ des ROPE-Teilprojekts QuartiersKlub Kranichstein (QKK).

Einen Vormittag lang ging es bei dem Workshop um niedrighschwellige, offene Lern- und Kommunikationsangebote und wie man diese besser fördern kann. Die Workshop-Teilnehmer*innen sammelten ihre Gedanken und ihr Wissen auf Karteikarten und ordneten diese an Pinnwänden zu Mindmaps. So entstanden vorläufige „Landkarten“, die sowohl Schwierigkeiten, als auch Möglichkeiten zeigten, sowie viele Ideen, wie man zu Verbesserungen kommen könnte. Diese im Detail wiederzugeben, führte hier zu weit. Wichtige Stichworte, an denen eine Förderung ansetzen könnte, waren: Selbstlernen, Kompetenzen, niedrighschwelliger Zugang, Ressourcen, Soziale Netzwerke und Computer-Grundbildung.

Die Ergebnisse der Problemanalyse decken sich weitgehend mit den oben beschriebenen aus den Gruppengesprächen (die Teilnehmer*innen waren in Teilen auch dieselben): zentrale Probleme der Zielgruppe wie die Situation der Kinderbetreuung können im Rahmen offener Angebote kaum gelöst werden, manche Fragen zu Förderung und Finanzierung betreffen den gesamten Bildungssektor und müssten politisch geklärt werden.

Auf die Frage, was man vor Ort tun könne, ergab sich, dass in stärkerer Vernetzung die konkreteste Möglichkeit der Verbesserung gesehen wird. Eine Koordinationsstelle für das Thema Deutschförderung, sei es bei der Stadt oder extern bei einem Träger, wäre demnach wünschenswert.

Die Veranstaltung selbst sollte weniger dokumentierbare zusätzliche Erkenntnisse für diese Dokumentation generieren, sondern neben der gemeinsamen Ideenfindung der Teilnehmer*innen auch deren Vernetzung befördern. Nach den Aussagen in der Schlussrunde zu schließen, kam gerade der Aspekt der Vernetzung und der gemeinsamen Arbeit am Thema gut an. Manche nahmen nach eigener Aussage auch neue Ideen mit.



Grafik 24 | Landkarte 1: Berufsorientierte Sprachförderung

V. Zusammenfassung

Mit rund 200 Lernenden in 30 Sprachkursen und -cafés leisten die offenen, niedrighschwelligigen Deutschangebote einen immensen Beitrag zur sprachlichen Integration von Migrant*innen und Geflüchteten in Darmstadt. Es sind vor allem die Erwachsenen und überwiegend Frauen, die diese Kurse besuchen. Das Angebot für alphabetisierte Anfänger*innen und Fortgeschrittene ist gut, ein Problem (nicht nur bei den offenen Angeboten) ist der Mangel an Alphabetisierungskursen und Angeboten ab dem Sprachniveau B2 aufwärts.

Für einen Teil der Deutschlernenden sind die offenen Angebote die einzige Möglichkeit des Spracherwerbs, sie fangen diejenigen auf, die gerne lernen wollen, aber nicht die Möglichkeit haben, dies in einer (Sprach-)Schule zu tun. Eine Schwierigkeit für diese Lernenden ist, dass sie nur in „offiziellen“ Sprachkursen die für sie so notwendigen Zertifikate erwerben können. Wer eine Sprachtestung braucht, für den/die kann ein offenes Sprachangebot allein nur ein Notbehelf sein. Hier wäre eine breitere Zugänglichkeit zu zertifizierten Sprachangeboten bei gleichzeitiger Wahlmöglichkeit für die Lernenden ein Fortschritt.

Eine zweite Gruppe nutzt die offenen Angebote zusätzlich zum formalen Lernen. Dies sind einerseits die hochmotivierten Sprachlerner*innen, die möglichst schnell lernen wollen, z.B. um in Deutschland zu studieren. Andererseits diejenigen, die zusätzlich zu den Integrationskursen Sprachunterricht benötigen. Für sie waren die offenen Angebote eine entscheidende zusätzliche Möglichkeit, ihr Wissen einzuüben, um die Prüfung aus dem „offiziellen“ Kurs zu bestehen.

Eine dritte Gruppe lernt in offenen Angeboten, weil, meist aufgrund von Kinderbetreuung, die zeitlichen Ressourcen fehlen, einen Integrationskurs wahrzunehmen. Kinderbetreuung ist ein akutes Problem, das allerdings weit über die offenen Sprachangebote hinausreicht. Gerade die zahlreichen Möglichkeiten der offenen Sprachangebote, informell, niedrighschwellig und notfalls mit Kind im Arm Deutsch zu lernen, entzerren die Situation eher. Von einer idealen Lernsituation kann hier dennoch nicht gesprochen werden.

Dazu kommen, als vierte Gruppe, Lernende, die an den offenen Angeboten die Freiwilligkeit und die soziale Interaktion schätzen, die sie gerne mit dem Deutschlernen verknüpfen. Sie haben keinen Druck, ein Sprachzertifikat zu erwerben, wollen aber ihr Deutsch verbessern.

Die Motivation der Lernenden erscheint insgesamt hoch, trotz diverser Widrigkeiten der Lebensumstände. Die bildungsfernen Lernenden haben allerdings Schwierigkeiten, selbstmotiviert und selbstgesteuert sich die Sprache weitergehend anzueignen. Da die Lernenden in offenen Angeboten oft über geringe Schulbildung verfügen, ist es ihnen ungewohnt, selbst aktiv zu werden im Lernen.

Hier sind diejenigen im Vorteil, die über eine gute Schulbildung und ein Konzept von Lernen verfügen. Bei technikaffinen jüngeren Lernenden verbindet sich im Idealfall Medienkompetenz mit Selbstlernkompetenzen, und es werden digitale Lernangebote, vom Videoclip bis zur Grammatik-App, eigenständig konsultiert. Eine Stärkung dieser Selbstlernkompetenzen, auch der Medienkompetenzen, unabhängig von Alter und Bildungsgrad, erscheint als ein sinnvoller Baustein in der Sprachförderung.

Ein erfreuliches Ergebnis in eigener Sache ist, dass die Broschüre „Deutsch lernen in Darmstadt“ und die Webseite **www.deutsch-in-darmstadt.de** offenbar viele Lernende erreicht hat, und auch deren Wege zu ersten oder neuen Sprachangeboten erleichterte.

Das hier dargelegte soll als erster Befund zu den offenen Sprachangeboten in Darmstadt dienen. Es wäre wünschenswert, an manchen Stellen genauer nachzufragen, beispielsweise die Befragung der Lernenden umfassender und mit feinerem Instrumentarium regelmäßig zu wiederholen, um zu belastbaren Aussagen über Bedarfe und Motivationen verschiedener demographischer Gruppen zu kommen.

Wir danken allen Beteiligten, die uns Auskunft gegeben haben und ihre Ideen mit uns teilten.

Auf den Punkt

Netzwerk ROPE e.V.

Netzwerk ROPE e.V. ist eine unabhängige, europäisch gegründete Organisation, die in Darmstadt-Kranichstein im Auftrag der Wissenschaftsstadt Darmstadt den „JugendKlub Kranichstein“ betreibt und in verschiedenen Projekten der Bildungs- und Integrationsarbeit für Jugendliche und Erwachsene aktiv ist.

Das Projekt „QuartiersKlub Kranichstein“ war eines von drei Teilprojekten der Wissenschaftsstadt Darmstadt unter dem Titel „Engagiert im Quartier – Erfolgreich in Arbeit und Beruf“ (2015-2018). Gefördert wurde das Projekt im Rahmen des Programms „Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier – BIWAQ“ durch das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat und den Europäischen Sozialfonds sowie durch die Wissenschaftsstadt Darmstadt. Schwerpunkt waren die „Soziale Stadt“-Quartiere Kranichstein, Eberstadt-Süd und Pallaswiesen-/Mornewegviertel. Neben Netzwerk ROPE e.V. waren Werkhof Darmstadt e.V. und BAFF-Frauen-Kooperation gGmbH an BIWAQ beteiligt.

Zielgruppen des Projekts waren vorwiegend Langzeitarbeitslose, Menschen mit Migrationshintergrund, erwerbsfähige Geflüchtete, Berufsrückkehrer*innen und Alleinerziehende. Die Klient*innen wiesen häufig multiple Vermittlungshemmnisse auf, darunter geringe Schul- und Berufsbildung, mangelnde Sprachkenntnisse, gesundheitliche Probleme und fehlende Kinderbetreuung.

Im „QuartiersKlub Kranichstein“ haben wir über 120 Personen unterstützt, davon 70% mit Migrationshintergrund. 44 Teilnehmer*innen konnten wir in Arbeit, 2 in Ausbildung, 2 in die Selbstständigkeit und 43 in Qualifizierungsmaßnahmen vermitteln.

Zum „Quartiersklub“ gehörte auch die „Fachstelle Deutschförderung“, die unter anderem die Broschüre „Deutsch lernen in Darmstadt“ und die Webseite www.deutsch-in-darmstadt.de verantwortete.

Wir sind jederzeit offen für neue Mitglieder, Unterstützer*innen und Kooperationspartnerschaften. Unsere Erfahrungen in der Projektarbeit, im Design von Trainings- und Fortbildungsmaßnahmen und der Netzwerkarbeit bringen wir gerne in die Zusammenarbeit mit Ihnen ein.

Email: info@network-rope.org | Internet: www.network-rope.org

Vereinssitz:
Netzwerk ROPE e.V.
Jägertorstraße 179
64289 Darmstadt

Postfachanschrift:
Netzwerk ROPE e.V.
Postfach 11 07 43
64222 Darmstadt

Steuernummer: 007 250 91957
Finanzamt Darmstadt
Vereinsregister: Darmstadt Nr. 2761

Bankverbindung
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE76 4306 0967 6002 0054 00
BIC: GENO DEM1 GLS



Vereinssitz:
Netzwerk ROPE e.V.
Jägertorstraße 179
64289 Darmstadt

Postfachanschrift:
Netzwerk ROPE e.V.
Postfach 11 07 43
64222 Darmstadt

Steuernummer: 007 250 91957
Finanzamt Darmstadt
Vereinsregister: Darmstadt Nr. 2761

Bankverbindung
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE76 4306 0967 6002 0054 00
BIC: GENO DEM1 GLS